Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1911 **Berlin-Bremen, den 12. April.** **Nr. 15**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Ostern. Von Luise Schmidt. — Unter dem Kreuze Jesu. Von Carl Konow. — Ostern. Von R. E. — Modernismus und deutsche Kultur. 5. (Schluß.) Von Dr. Th. Engert. — Ein Besuch in einer feinen japanischen Familie. Von H. Witte. — Angeberei. Von Saxo. Anzeigen.

Ostern.

Ostern! Wunderbarer Klang,
Voll Verheißung, voller Segen!
Ostern! Auferstehungsdrang,
Blühend Leben allerwegen!

Ostern! Meiner Seele sprengtest
Du hinweg den Grabesstein,
Köstliche Gewißheit senktest
Wurzelstark du in mich ein.

Unermeß'ne Kräfte ringen
Auf des Schöpfers still Geheiß,
Neue Formen zu durchdringen
In des Seins bewegtem Kreis.

Kräfte, insgeheim empfangen,
Fordern sie als heilig Recht
Nimmermüdes Tatverlangen
Von dem irdischen Geschlecht.

Daß den Kommenden verehrbar,
Wenn dahin, die sie geprägt,
Werke bleiben, unzerstörbar,
Weil sich Gottes Hauch drin regt.

Als die Osterglocken sangen,
Taten sie mir offenbar,
Daß auch ich der Kraft empfangen,
Darin Gott lebendig war.

Luise Schmidt.

Unter dem Kreuze Jesu.

Dem Anschein nach war, was am Karfreitag geschah, ein Sieg der Bosheit, der Finsternis. In Wahrheit war es ein Sieg Gottes, ein Sieg des höheren Lebens.

Wie kam es, daß der Menschen Sohn gekreuzigt wurde? Du kannst verschiedenes antworten. Du kannst auch antworten: weil er etwas wollte. Eben darum wurde sein Leben Kampf. Wer nicht im Ernst etwas will, bekommt auch nicht den Widerstand des Lebens zu fühlen. Weil er, was Gott ihm zu tun gegeben hatte, von ganzer Seele wollte, und selber rein nur seiner Mittel sich bedienen konnte, darum war es, daß die Dornenkrone und das Kreuz unvermeidlich wurden. Seine Dornenkrone ist sein Ehrenkranz. Sie zeigt uns seinen entschlossenen Mut. Wäre er aus Menschenfurcht oder Menschen zu Gefallen einen einzigen Schritt aus seinem Wege gewichen, hätte er sich den schwächlichen Forderungen wohlmeinender Menschen gefügt, wäre er nie gekreuzigt worden. Auch seine völlige Wehrlosigkeit zeigt uns die Dornenkrone. Wäre mein Reich von dieser Welt, sagte er, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Weltliche Mittel wollte er nicht. Davon ist auch die Dornenkrone, die unter Spott um sein Haupt gedrückt wurde, ein Sinnbild.

Sein Lohn war der größte, der gegeben werden konnte. Sein Lohn war, daß nun der Weg des Lebens allen Menschen geoffenbart war. Zum wahren Wege des Lebens gehört es immer, Gott ganz getreu zu sein, wohin er uns auch gestellt hat, es koste, was es wolle. Es sind nicht Leiden und Drangsal, die das wirkliche Unglück sind auf Erden. Äußeres Glück ist nicht des Lebens Ziel. Das ist das Licht, das vom Kreuze Jesu über das Leben fällt. Selbst äußerer Untergang kann denjenigen, der Gott getreu ist, nicht hindern, das Ziel seines Lebens zu erreichen. Ohne Treue gegen die Aufgabe, die seinem Leben gesteckt ist, ohne eine, wenn es sein muß, selbstverleugnende Treue erreicht es aber keiner. Je mehr ein Mensch die Treue gegen Gott in der Aufgabe, die er ihm gegeben hat, in seinen innersten Willen aufnimmt, je wahrer gehört er dem Heiland. Vermag das Kreuz Jesu uns aus der Selbstsucht, aus allen Rücksichten auf uns selbst, die oft die volle Treue gegen die Wahrheit, gegen die Forderungen der Liebe lähmen und vernichten, herauszureißen, dann hat es uns gerettet. Äußeres Glück und Unglück vergehen. Eins aber bleibt: die Spur, die unser Leben in der Welt hinterlassen wird. Trägt nur das Leben Frucht, dann hat ein Mensch Grund, von Herzen Dank zu sagen, wie viel er auch zu leiden gehabt hätte. Versteht ein Mensch, daß Gott ihm eine Aufgabe gegeben hat, eine größere oder eine kleinere, dann ist es diese, die für ihn das Große ist, nicht Ruhe, nicht äußeres Wohlsein.

Das Kreuz Jesu zeigt uns eins der tiefsten Gesetze des Lebens, daß das Leben Opfer verlangt. Ein wirkliches Opfer gehört zu den stärksten, unwiderstehlichsten aller Kräfte,

die die Welt kennt. Selbst Jesus vermochte durch sein bloßes Wort nicht viele zu gewinnen. Selbst durch seine Liebe nicht. Die Augen der Menschen waren zu kurzsichtig, ihr Sinn zu stumpf, als daß sie seine Herrlichkeit zu sehen vermochten, während er noch ungestört ruhig unter ihnen lebte. Sobald aber seine Feinde ihn ans Kreuz genagelt hatten, zog er unwiderstehlich die Menschen zu sich. Durch ihre Tat brachten sie selbst den tiefsten Kern seines Wesens ans Licht, daß die ganze Welt ihn klar sehen konnte. Sein Opfer war die Kraft, durch die er die Menschen gewann. Etwas von derselben Kraft wohnt in jedem wirklichen Opfer. Was gibt einer Mutter ihre Macht über ihr Kind? Doch nur ihre selbstlose Liebe, von der ihr Kind instinktiv und durch Erfahrung weiß: sie würde sich keinem Opfer entziehen. Ihrer Liebe verdankt sie ihre starke Macht, ihr Kind wider das Böse zu schützen.

Überall, wo das Leben gelebt wird, wie es selbst gelebt zu werden fordert, trägt es den Charakter der Hingebung, des Opfers, eines Opfers zuletzt des ganzen Lebens frei und mit Freuden gebracht, nicht um Lohnes willen, aber weil das Innere des Menschen es von ihm fordert, weil jeder Mensch mit dem, was er liebt, es sei Menschen, oder was ihm sonst hoch und groß sei, sich eins fühlt. Diejenigen, die sich wider dieses Gesetz des Lebens empören und sich weigern, sich ihm zu unterwerfen und sagen, was geht mein Bruder mich an, die betrügen sich um den höchsten Inhalt des Lebens und machen ihr Leben unfruchtbar. Was wäre das Leben, gäbe es nichts, für das ein Mensch sich hingeben könnte. Fordert das Leben von einem Menschen Opfer, so zeigt es ihm ja nur, daß sein Leben in den Dienst eines Höheren genommen ist. Wo der Weg des Heilands ging, da geht für alle der Weg des Lebens.

Bergen. Carl Konow.

Ostern.

Gal. 2, 20.

Anfang April! Draußen wirbelte der Schnee. Man schalt auf das Wetter. Man wehrte sich dagegen. Schließlich machten einen die Schneeflocken nur trotzig-fröhlich in der Dichtergewißheit: „es muß doch Frühling werden."

Bei den Jüngern, die das erste Ostern erlebten, war's ebenso. Ein paar warme, sonnige Tage in seiner Gegenwart. Nun war's wieder öde und kalt, denn der Meister lag im Grabe. Aber schließlich löste Kreuz und Grab auch in ihren Seelen die trotzig-fröhliche Gewißheit aus: es muß doch Frühling werden. Könnt ihr auch die Wahrheit kreuzigen, die er verkündete? Könnt ihr auch das neue Leben begraben, in das er unsere Herzen tauchte? Und trotz des jüdischen Hohenrats und trotz der römischen Statthalterschaft erfuhr's die Welt: es ist kein Toter, den sie zum Schweigen gebracht. Es ist ein Lebendiger, der zu Jerusalem, zu Kapernaum, zu Antiochia, dort und dort seine Stimme erhebt. In jedem Jünger ist er lebendig geworden. Bald werden's Tausende sein, die von ihm zeugen. Welches Leben habt ihr entzündet, als ihr richtetet und tötetet!

Jetzt ist's wieder so. Der Hoherat heißt nur heute Spruchgericht. Um der jüdischen Kirche willen hat jener Jesum verdammt. Um der protestantischen Kirche willen schickt sich dieses an, einen Jünger Jesu zu richten. Und das ist Fatho. Jeder kanns mit beiden Händen greifen: in diesem Manne brennt die Sehnsucht, mit Gott und in Gott zu sein und aus Gott zu leben. Schon um dieser Sehnsucht willen gehört er zu Jesus. Nicht zu dem toten Jesus, den man für den modernen Menschen in Dogmen und Bekenntnissätzen begraben hält. Sondern zu dem lebendigen Christus, der alle wahrhaften Gottsucher zum Vater führen will. Ach Gott, wie habe ich meine Kirche lieb gehabt! Wie überzeugt habe ich für sie gesprochen und geworben! Aber wenn um ihretwillen warmes religiöses Leben geächtet werden soll! Wenn sie keine gewissensfrohen, gewissensstarken Männer mehr ertragen kann! Wenn in der protestantischen Kirche der Protestantismus kein Recht mehr haben soll! Fast möchte ich dann wünschen, es gäbe gar keine protestantische Kirche mehr. Denn die Kirche kann und darf doch nur die Form sein, das religiös-sittliche Leben allein ist der Inhalt. Soll die Form die Macht haben, den Inhalt zu ersticken? Protestantisch ist eine Kirche nur dann, wenn sie weit und breit und groß genug ist, um alles religiöse Leben zu umfassen, das sich an Jesus anlehnt. Wenn eine Kirche so nicht sein kann, dann muß sie aufhören.

Wie wenn man in die Schneegestöber des April hineinsieht, so ist mir's bei solchen Gedanken. Allein auch hier erwacht in mir die trotzig-fröhliche Gewißheit: es muß doch Frühling werden. Die Gewissensfreiheit wird sich in der protestantischen Kirche das Recht auf Leben gewinnen. Mehren sich nicht täglich die Anzeichen dafür? Die Bewegung gegen das neue Ketzergericht ist größer, als bei jedem früheren „Fall". Sie braust im Rheinland wie Frühlingswind. Sie hat der Reichshauptstadt begeisterte Fatho-Tage gebracht. Aus allen Gauen Deutschlands hält sie dem Oberkirchenrat Namen von Männern und Frauen vor die Augen und vor das Gewissen, die ihr Protestantenrecht fordern. Wer mag da noch sorgen und zagen! Es muß doch Frühling und es muß Ostern werden. Und es muß Luft und Licht werden in der protestantischen Kirche für alle, die wie Jesus „Gott anbeten wollen im Geist und in der Wahrheit".

Das würde noch viel früher der Fall werden, wenn alle, die jetzt protestieren, nicht bloß frei, sondern auch herzlich fromm wären. Aber es sind noch zu viel bloß Freie darunter, die weiter nichts in unsere Wagschale zu werfen haben, als ihren Haß gegen Zwang und geistige Knechtschaft, die nur für die freie Form streiten, aber des Inhalts nicht achten. Wenn auch ihr Haß berechtigt ist, die sind in unserer Bewegung doch nur Namen, keine Kräfte. Die Kraft ist bei denen unter uns, welche nicht Freiheit haben wollen um der Freiheit willen, sondern um ihres Glaubens, ihrer Liebe, ihres ganzen religiös-sittlichen Lebens willen, das nur in Freiheit stark und aufrecht sein kann. Die ihre Seele retten wollen von der unprotestantischen Kirche. Denen kann kein Spruchgericht etwas anhaben. Deren Vorwärtsdrängen kann es auch nicht aufhalten. Denn die sind mit Gott und Gott mit ihnen, in der heiligen Tiefe ihres unverletzten Gewissens. Ihr inneres Leben wächst nur unterm Kreuz. Ihre Kraft stählt sich in der Verfolgung. Unter jedem Urteilsspruche springt ihr Wille in neuem frommen Trotze auf. Wie einst bei den ersten Jüngern. Einen Karfreitag wollte man bereiten und ein Ostern wurde daraus. Die freie Frömmigkeit will man jetzt treffen und fromme Freiheit wird daraus. „Es muß ja Ostern werden."

R. E.

Modernismus und deutsche Kultur.

Von Dr. Th. Engert-Gotha.

5. Die katholischen Fakultäten.

Der Modernisteneid verstößt also gegen die Forschungs- und Lehrfreiheit und gegen die sittlichen Grundlagen der Wissenschaft. Wer ihn leistet, ist zunächst unfähig für einen akademischen Lehrstuhl; ihm mangeln die wissenschaftlichen und sittlichen Qualitäten. Nun behauptet man, die Kirche müsse ge-

wisse Kautelen verlangen. Wenn aber die kirchliche Lehre das Feuer der wissenschaftlichen Prüfung scheuen muß, wenn ihre Vertreter nur Automaten Roms sein dürfen und eidlich das Prinzip der unbedingten Wahrhaftigkeit ablehnen, dann hat die katholische Theologie ihr Heimatrecht an den hohen Schulen des Geistes verloren. „Veritati" lautet auf Antrag Herm. Schells die Inschrift an der Würzburger Universität. Der „Wahrheit" und „Wahrhaftigkeit" darf diese Stätte allein geweiht sein. Wer an diesen Prinzipien unserer Hochschulen rüttelt, rüttelt an den Grundlagen unserer deutschen Kultur.

Nun wendet man ein, nach dem unglückseligen Worte Paulsens, die katholisch-theologischen Fakultäten seien, selbst in ihrer wissenschaftlichen Beschränkung, eine gewisse Garantie für wissenschaftlichen Betrieb und für die Berührung des katholischen Klerus mit der nationalen Kultur. In der Theorie ganz gut gedacht, aber wie steht's in der Tat? Weitaus der größte Teil des katholischen Klerus wird nicht an Universitäten gebildet. Und die Universitätslehrer? „Die Eindrücke, die ich in den theologischen Vorlesungen erhielt, waren wirklich niederschmetternd. Was uns geboten wurde, war vielfach nichts anderes als eine höhere Christenlehre; nicht mehr, nicht weniger. Was war das für ein trostloses Geschwätz, das wir in der Moral zu hören bekamen! In der alten Exegese war es nicht besser. Nur Kirchengeschichte und Kirchenrecht interessierten uns; Apologetik war uns zu hoch, auch neutestamentliche Exegese gefiel mir sehr, obschon einer meiner Kollegen entdeckt haben wollte, daß die neutestamentliche Einleitung eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Werke eines längst verstorbenen Theologen habe." Und diese Klagen beziehen sich auf die erste Universität in Bayern! (Vergl. W. Weber, die Vorbildung des kath. Klerus in Bayern. München 1907. S. 77 f.) Wer die Professoren oder ihre Arbeiten kennt, weiß, was von der Wissenschaftlichkeit, und gar von ihrer nationalen Erziehung zu halten ist. Man muß das Martyrium der wirklichen Gelehrten und treuen deutschen Männer an den deutschen katholischen Fakultäten verfolgt haben, um Paulsens Urteil mit Recht glatt abzulehnen. Und aus einem anderen Grunde noch! Die verdächtigen Professoren, d. h. jene, die ehrlich und aufrichtig der Wahrheit dienen wollen, werden boykottiert. Die Seminarien mit ihren ultramontanen Vorstehern und Präfekten sorgen durch geschickte Seminarordnung und durch korrigierende Nebenvorlesungen dafür, daß der böse Universitätsgeist aus dem werdenden Kleriker ausgetrieben wird. Schell und Merkle in Würzburg konnten von solchen Maßregeln ein Lied singen. So lange Seminarien neben den Fakultäten geduldet werden, haben diese keinen Zweck. Die treffendste Illustration gibt Straßburg. Der elsaß-lothringische Klerus wurde, und nicht mit Unrecht, als der Herd antideutscher Umtriebe angesehen. Man schuf mit unsäglichen Schwierigkeiten und mit blamabler Demütigung vor Rom die Fakultät, um diesem Unheil zu steuern. Am Tage nach der kurialen Genehmigung erschien folgende offiziöse Note: „Um falschen Ausstreuungen des „Corriere della Sera" aus Berlin entgegenzutreten, seien zweierlei Dinge bemerkt:

1. Niemals konnte die Genehmigung einer theologischen Fakultät an der Universität Straßburg durch den heiligen Stuhl eine Spitze gegen die erlauchte Nation der Franzosen zeigen; das große Seminar bleibt als Hauptanstalt zur Erziehung des Klerus bestehen. Diese ganze Frage hatte in keinem Stadium ihrer Behandlung überhaupt einen „nationalen Charakter".

2. Niemals durfte der Unterricht in den kirchlichen Wissenschaften der weltlichen Macht anheimfallen. Es galt, die theologische Wissenschaft und die religiöse Rechtgläubigkeit zu schützen und vollständig dem heiligen Stuhle zu unterwerfen."

Kommentar überflüssig! Und der größte Hetzer gegen diese Fakultätserrichtung war Felix von Korum, Bischof von Trier! Das ist ein leidiger Punkt in der deutschen Regierungspolitik: man lobt die kulturelle Bedeutung der katholischen Fakultäten und setzt ihre wütendsten Gegner auf die Bischofsstühle, Leute, die nie auf einer Universität gebildet wurden oder gar bei Jesuiten ihre theologische Bildung holten, bei denselben Jesuiten, die man aus dem Staatsverbande weist. Eine seltsame Logik! Mit Leuten, die dem Kaiser ein Hurra! bringen, ist's noch nicht getan. Wir brauchen d e u t s c h e Bischöfe, so stolz und rückgratfest wie einst im Mittelalter, die auch Rom gegenüber sich ein offenes Wort zu sagen trauen, Bischöfe, die deutsche Bildung und germanische Frömmigkeit im Herzen tragen und gegen welsche Veräußerlichung verteidigen, denen die Grundlagen des deutschen Staates heilig sind gegenüber römisch-mittelalterlichen Staatstheorien und päpstlichen Herrschaftsgelüsten. Hätten wir deutschfühlende, nationaldenkende Hierarchen gehabt, es wäre nicht so weit gekommen.

Darum die Forderungen: Entweder Universitätsbildung des Gesamtklerus auf den freien Universitäten oder Aufhebung der Fakultäten und staatlichen Lyzeen! Bischöfe aus solchem Klerus oder aber — Trennung von Staat und Kirche!

Der nach vatikanischer Geschichtsmethode gebildete Kleriker gibt Unterricht in der Religionsgeschichte. Er muß nach dem staatlich konzessionierten Würzburger Katechismus den Ursprung der Reformation in dem „frechen, neuerungssüchtigen Schwindelgeist" suchen; Luther gewann Anhang, weil „der leichtsinnigen Volksklasse die bequeme, dem sinnlichen Menschen zusagende Lehre" gefiel, und den habsüchtigen Großen die Aufhebung der Stifte und Klöster sehr gelegen kam, „zu dem auch Luther nicht leicht ein Mittel scheute, um seine Partei zu vergrößern." So lehrt der Seelsorger, so gibt der Oberlehrer an den höheren Schulen Geschichte, so muß der Volksschullehrer das Volk aufklären. Was von der Reformationsgeschichte gilt, gilt auch von der Darstellung des Kampfes zwischen Kaisertum und Papsttum im Mittelalter. Das Dogma vom Primat entscheidet über das Recht. Man muß sich in diesen Geschichtsunterricht hineindenken, um die schweren nationalen Gefahren zu erkennen. Hier liegen die Wurzeln des politischen Ultramontanismus, hier die Quellen, aus der die konfessionelle Zerklüftung und Verhetzung unseres Volkes gespeist wird, hier darum auch die Ursachen der katholischen Rückständigkeit auf allen Kulturgebieten. Wenn unser deutscher Staat nicht bloß eine Militärmacht sein will, sondern eine Kultureinheit werden und schaffen will, dann muß er mit mutiger Hand diese Hemmnisse aus dem Wege räumen. Dazu braucht es keines Kulturkampfes. Es genügt, die deutsche Wissenschaft zu schützen, alle Lehrer und den gesamten Klerus unseres Volkes nach den strengen Gesetzen wissenschaftlicher Methode zu bilden.

Herm. Schell hat die wissenschaftliche Inferiorität des Katholizismus erwiesen.

Veremundus-Muth hat die Rückständigkeit der katholischen Literatur scharf beleuchtet und, wider Willen, die Ursache im Wesen des modernen Katholizismus aufgezeigt.

Im Liguori-Graßmannstreit wurde auch von katholischer Seite auf den wesentlichen Gegensatz zwischen der liguorianischen Moral und der modernen Ethik hingewiesen.

Dr. Rost, ein Zentrumsjournalist, hat die wirtschaftliche Rückständigkeit des deutschen Katholizismus statistisch dargestellt.

Aus dem katholischen Lager selbst heraus sind diese Anklagen schärfer als sie der Gegner formuliert hätte, gekommen. Sie sind erflossen aus der schmerzlichen Gewißheit, daß der Katholizismus die enge Fühlung mit der modernen Kultur auf allen Gebieten verloren hat. Dürfen die deutschen Regierungen achtlos an diesen Feststellungen vorübergehen? Dürfen sie es dulden, daß mit den Mitteln der Gewalt, der Unsittlichkeit die kulturelle Rückständigkeit des Katholizismus erhalten wird? Dürfen sie warten, bis man das „Requiem des Katholizismus" singt? Der Kampf der Kurie ist der Kampf gegen deutsche Kultur, gegen germanische Religion. In allen den Staaten, in denen der Ultramontanismus den kulturellen Aufschwung gewaltsam niedergedrückt hat, gefährdet die naturnotwendige Reaktion die Existenz des Staatswesens.

Der Modernismus ist und will keine Kirche sein, er will auf wissenschaftlichem Wege die Einigung unter den Konfessionen herbeiführen, die gähnende Kluft zwischen Katholizismus und Protestantismus überbrücken helfen, Religion und Kultur versöhnen. Der Staat, der ihm die Freiheit der Bewegung läßt und schafft, arbeitet dadurch an seiner eigenen inneren Gesundung. Siegt der Ultramontanismus, d. i. der mittelalterliche Katholizismus, so wird er wie ein gewaltiges Bleigewicht an den Aufschwung der nationalen Kultur sich hängen. Mögen die deutschen Staatsmänner jenen Mut zeigen, den die deutschen Diplomaten Rom gegenüber schon lange nicht mehr bewährt.

Ein Besuch in einer feinen japanischen Familie.

Reisebriefe von der Ostasienfahrt. 10.

Kyoto, den 14. Februar 1911.

Lieber Alfred!

Diese zwei Wochen, welche ich bisher in Japan verlebt habe, waren so reich an Erlebnissen, daß ich gern schon früher aus der Fülle des Gesehenen etwas geschildert hätte, wenn nicht eben immer eins das andere gedrängt hätte.

Es ist ja schon das eine Aufgabe, die ersten Eindrücke in sich zu verarbeiten. Denn diese Eindrücke sind so stark, so schön, so eigenartig und so ganz anders als in China, daß man sich von allem zuerst schier verwirrt fühlt. Doch bald klären sich die Bilder und man sieht ein Stück einer schönen Welt, wenigstens, was die Natur anlangt.

Kyoto mit seiner halben Million Menschen hat, wie alle Städte hier, wegen der niedrigen Häuser eine enorme Ausdehnung. Lang zieht sich die Stadt das breite Tal entlang, das an beiden Seiten von hohen, grünbestandenen, steil emporstrebenden Bergzügen eingefaßt ist. Am Rande der Berglehnen liegen, in tiefem Grün uralter Zedern, Zypressen, Kiefern und Eichen geborgen, Tempel an Tempel mit großen Komplexen von Häusern, in denen die Hunderte von verheirateten Priestern wohnen, die zu jedem großen Tempel gehören. Diese ausgedehnten Anlagen sind meist buddhistisch. Hoch ragen die schön geschweiften, kunstvoll geschnitzten Giebel der sämtlich aus Holz erbauten Tempel auch in dem Meer der Häuser über deren Dächer empor. Die Fabrikschornsteine wollen nicht recht in das Bild passen und doch sind sie da als Zeiger einer neuen Zeit. Sie sind von so ganz anderer Art, so derb, so nüchtern, inmitten der kleinen Häuser mit dem fein und sauber gefugten Gitterwerk, den winzigen Balkonen der Obergeschosse und dem zierlichen Gitterwerk der Papierwände. In den Straßen sausen klingelnd neben vielen Kurumas, den Rikschas Japans, die elektrischen Bahnen, die auch ein wenig klein sind wie alles hier. In den Hauptstraßen reihen sich Geschäfte an Geschäfte, die — meist vorne offene Hallen — ihre Schätze frei dem Beschauer lockend darbieten und doch — wenigstens die feineren — ihren ganzen Reichtum erst in den hinteren Gemächern dem Kundigen entfalten. Viele schmale Kanäle, vom Hauptfluß abgeleitet oder ihm Bergwasser zuführend, durchziehen die Stadt, gehen neben den Straßen her. Und trotzdem kein Geländer Schutz gibt, spielen dicht am Ufer die Kinder und halten die Elektrischen an dem oft nur 2 Meter breiten Rand.

Es ist eben vieles anders als zu Hause, und das Leben entwickelt sich auch in anderer Hinsicht gut ohne vieles, was wir für unentbehrlich halten. Wer hält es zu Hause für möglich, daß man bei doch recht empfindlicher Kälte in Häusern mit Papierwänden leben kann, noch dazu ohne Öfen. Ja, sogar in den offenen Läden hocken sie den ganzen Tag und wärmen sich an den kleinen offenen Kohlenbecken, ihren einzigen „Öfen", nur immer gern die Hände. Das genügt ihnen. Und sie haben nicht einmal wattierte Kleider wie die Chinesen.

Sie sind viel mehr an die frische Luft gewöhnt als wir, auch an kalte Luft. So erklärt sich auch wohl die aller Welt erstaunliche Tatsache, daß die an kalte Luft gewöhnten Japaner das Klima Sibiriens im Kriege viel besser ertrugen als die gern wie wir in warmen Stuben hockenden Russen.

Die neuen Häuser sehen mit ihrem hellen Holz und den aus ganz dünnem Lehm (nur 2 Zentimeter dick) auf Bambusgeflecht glatt geputzten Giebelwänden sehr schmuck aus, niedlich wie Spielzeug, aber da die Japaner das Holzwerk nicht anstreichen, wird es durch die ja sehr schroffen Witterungsunterschiede bald dunkelgrau und wirkt dann wohl noch zierlich, aber nicht malerisch. Nur wenn abends die vielen bunten Papierlaternen oder Lampen in den Läden brennen und aus den Häusern durch die Gitter der Papierwände der Lichtschein auf die Straße fällt, glaubt man sich der Wirklichkeit entrückt, wie ein Traumland liegt es in der Stille da. Die Schatten der Berge heben sich im hier sehr scharfen, fahlen Mondschein doppelt hoch und kräftig ab, singend in uns klagend klingenden Tönen ziehen späte Leute auf den stelzenartigen Holzschuhen schlürfend und tapfend nach Hause, dann ist lautloser Friede über der Großstadt wie auf dem einsamsten Dorf. Man möchte ganz neue, schöne Worte finden, um den Zauber auch anderen mitteilen zu können, der von diesem so überaus reizvollen Lande ausströmt.

Das ist besonders auffallend, daß alles sehr still zugeht und das Leben dadurch den Eindruck schöner, tiefer Harmonie hervorruft. In China geschieht alles mit Lärm, mit Schreien, hier alles ruhig, fast lautlos. Kürzlich war ein großes Tempelfest, bei dem für jede Haushaltung Kyotos Amulette geholt wurden gegen Krankheit und alles Leiden. Ohne Drängen und Stoßen, ja selbst ohne lautes Schwatzen bewegten sich die Tausende den Tempelberg empor, in den Tempelhof durch ein enges Tor hinein und wieder zurück. Das Leben in der Stadt ist gewiß rege, aber nach der äußeren Stille ahnt niemand, daß Kyoto der Sitz vieler großer Industriezweige ist, ja vielleicht das wichtigste Industriezentrum Japans. Vielleicht hilft diesen Eindruck erwecken die sehr weite Ausdehnung der Stadt, so daß einem immer nur ein winziger Teil des Lebens entgegentritt. Aber es liegt im japanischen Volk doch auch wohl eine anerkennenswerte Selbstdisziplin, die alle lauten Ausbrüche der Erregung und der Empfindung unter der Oberfläche hält. Das macht den Verkehr mit den Menschen in einer Hinsicht sehr angenehm.

Die daraus erwachsende stets gleiche äußere Liebenswürdigkeit des Umgangs auch der Japaner aller Schichten unter einander schafft angenehme Formen feiner Gesittung. Und das ist doch viel wert.

Daß das Haus unseres verdienstvollen, verehrten Superintendenten Schiller mir mit großer Herzlichkeit eine

angenehme Bleibstätte bietet, und daß das Familienleben mit seiner Gattin und den drei, 10, 8 und 1 Jahre alten, Töchtern mir viele heimatlich anmutende Stunden bietet, bedarf kaum der Erwähnung. Aber daß auch die amerikanischen Missionare alle, daß alle japanischen Prediger Kyotos, daß unsere Christengemeinde hier mich überaus herzlich willkommen geheißen und aufgenommen hat, das muß hier mit Recht dankbar erwähnt werden. Ja, sogar die Kaiserliche Universität hat mir gestern ihr Auditorium maximum zu einem Vortrag über die deutsche idealistische Philosophie geöffnet, und wie die 300 Studenten und 10 Professoren, die von den insgesamt einschließlich der technischen Fakultät etwa 1000 Studenten Kyotos erschienen waren, dem bei der verhältnismäßig geringen Verbreitung des Deutschen für sie schwierigen $1^1/_2$stündigen Vortrag mit gespanntester Aufmerksamkeit gefolgt sind und wie die Universität mir durch des Pathologen Professor Fujinami Mund freundliche Worte ausgesprochen hat, die eine wirkliche Freude über die Tatsache dieses Ereignisses enthielten, das ist ein Erlebnis, das mir unvergeßlich bleiben und das auch seine Bedeutung haben wird für unsere Mission. Die Zuhörer waren meist Mediziner und Philosophen, auch der Dekan der medizinischen Fakultät war da, sowie der Universitätsrichter.

Daß sich mir zu diesem Vortrag die Universität anbot, war natürlich nur die Folge des Ansehens, dessen sich Superintendent Schiller — der auch Lektor an der Universität ist für deutsche Literatur — hier erfreut. Wie große Achtung man ihm zollt, beweist in jüngster Zeit die Tatsache, daß er, der Missionar (!), vom Prinzen Kuni, einem nahen Verwandten des Kaisers, gebeten worden ist, ihm deutschen Unterricht zu geben. Das will in Japan viel sagen. Eine solche Beziehung zum japanischen Kaiserhause ist für das Christentum wahrlich auch wichtig. Durch persönliche freundliche Beziehungen bahnt sich zu allererst ein Weg zu den Herzen. Das Dasein blasser Gedanken allein macht es nicht, sie müssen von Mensch zu Mensch geistig übertragen werden.

Solche persönlichen Berührungen mit den Japanern sind natürlich auch für den Zweck meiner Reise sehr wichtig, abgesehen davon, daß sie sehr interessant sind. — Im Kreise der japanischen Prediger hier hatte ich gesagt, daß ich gern eine echte, gute japanische Häuslichkeit kennen lernen möchte. Bald darauf hatte ich erzählt, daß ich auch gern Nara besuchen möchte, einen der uralten Mittelpunkte des religiösen japanischen Lebens. Da lud uns Herr Pastor Makino von der japanischen, selbständigen Kumiai-Kirche ein, doch bei dem Besuch, Naras Gäste in dem Hause des ihm sehr befreundeten Bürgermeisters von Nara zu sein, der sich sehr freuen werde, uns bewirten zu dürfen. Gern nahmen wir mit dem üblichen tiefen Verbeugungen diese Einladung an. Heute haben wir den Ausflug gemacht.

Um 9 Uhr fuhren wir mit Herrn Makino mit der Bahn von hier ab. Da Herr Makino sehr gut Englisch spricht, vergingen die $1^1/_2$ Stunden der Fahrt schnell in anregendem Gespräch, zu dem die schönen Landschaftsbilder Stoff genug boten. Weite Felder, sumpfartig bewässert, trugen jetzt Weizen, dem nach der im Mai vollzogenen Ernte der Reis folgt, der als zweite Frucht gebaut wird und im November reif ist. Große Teeanpflanzungen ziehen sich an der Bahn hin und bis in die Ferne — hier wächst Japans bester Tee —: die grünen Teebüsche, die Obstanlagen, die sauberen, fein beackerten Felder, die Bambushaine, die Bergwälder, die Blicke in enge Täler, die anmutigen Ortschaften, die schroffen Bergriesen, ein sich windender Fluß, es ist wie ein einziger schöner Garten. Die Luft ist mild, der Himmel leider bedeckt.

Um $10^1/_2$ Uhr sind wir in Nara, das 30.000 Einwohner zählt. Leider ist der Bürgermeister Komori mit seiner Gattin nach Tokio gerufen worden, aber die Familie heißt uns durch seinen Bruder, der Bankier ist, herzlich willkommen. In 5 Minuten Kurumafahrt sind wir am Rande der Stadt, im Heim der Familie angelangt. Von der Straße aus sieht man wenig von der inneren Schönheit einer japanischen Häuslichkeit. Ein kleiner Garten öffnet seine Tür, ein Garten, wie ihn in seiner Kleinheit so schön, so ästhetisch vollendet, so sorgfältig künstlerisch durchdacht wohl nur diese Meister der Gartenkunst, die Japaner, anlegen können. Die Büsche, die Bäume, die Grotten, die Wege, die Steine, die Steinlaternen, man kommt von dem Anblick nicht los; man müßte ein Buch darüber schreiben, um alles zu schildern. Die Japaner haben große Freude am Kleinen, Einzelnen, in der Natur und in der Kunst. So vertiefen sie sich und entgehen der Zerstreuung, die sich in der Vielheit verliert.

Zum Garten hin liegt die Hauptseite des Hauses. Vor der Tür heißt es: die Stiefel aus; schnell streift man wollene Socken über die Strümpfe, dann geht's in das Empfangszimmer. Den Boden bedecken die bekannten Strohmatten, dünne seidene Kissen liegen darauf: zwei schön bemalte Türen und Wandschirme, ein Kästchen an der Wand, eine Schale mit einem zierlichen Kleinleben, einem 30 Zentimeter hohen, uralten, blühenden Pflaumenbaum und winzigem Bambusgras, das ist der ganze Zimmerschmuck. Aber es wirkt wie ein Kunstwerk: das weiße Papier der Wände, das helle Holzgetäfel der Wandrahmen und der Decke, die fleckenlose Sauberkeit. Man entbehrt unsere Möbel nicht, sie würden hier stören.

Hier erfolgt die offizielle Begrüßung. Die Mutter kommt. Auf den Knien liegend werden mit fest vorgeschriebenen Begrüßungsworten die drei feierlichen Verbeugungen gemacht, so tief, daß man mit der Stirn den Boden berührt. Ebenso begrüßen wir uns nun feierlich mit dem stellvertretenden Hausherrn, der uns abholte und mit seiner Schwester, einer feinen, in blauseidenen Kimono gekleideten, eleganten jungen Dame mit angenehmen, aber natürlich japanischen Gesichtszügen. Bei Tee und Konfekt wird ein Plan für den Tag besprochen. Es wird bestimmt, daß wir erst hier zu Mittag essen und dann die sehenswürdigen Stätten besuchen sollen.

Eine kleine Treppe hinauf werden wir in das Eßzimmer geführt, das außer den seidenen Kissen und den braunen Kohlenbecken noch in einer Nische einen kleinen Ehrensitz hat, der aber nicht benutzt wird. Ein Blumenarrangement, aus einigen Zweigen bestehend, ein anderes aus einem Kohlkopf und einem Bäumchen, dienen als Zierde. Dazu noch etwas Eigenartiges: Ein auf schwarzem Lacktablett aus weißem Sand und einem Steine schön geformtes, halb plastisches Bild, das die Pflaumenblüte bei Mondschein in einer Gebirgslandschaft künstlerisch und klar zur Anschauung bringt. Es ist das Werk der Tochter des Hauses, die Arbeit einer mühevollen Stunde.

Nun beginnt mit dem Mahl das japanische „Sitzen". Man kniet auf den Kissen, so daß man auf seinen Hacken sitzt. Wir können unsere Beine nicht gut so zusammenklappen, daß wir es ohne Schmerzen lange so aushalten, für die Japaner ist das die Ruhestellung des Körpers, sie sind überhaupt unglaublich gelenkig. Wir richten die Beine etwas seitwärts und bekommen Armstützen für den linken Arm. Da geht es ganz gut; nur muß man sich doch immer etwas vorsehen, daß man nicht vornüber in das Essen fällt, wenn man sich mit den Stäbchen einen Bissen holt.

Denn nun beginnt das Diner. Ein Magistratsbeamter bedient uns. Eine Dienerin bringt alles bis ins Nebenzimmer, von dort wird jedes Schüsselchen einzeln gebracht und kniend gereicht. Jeder bekommt vor sich auf

die Erde gestellt ein feines Lacktablett mit 6 teils offenen, teils verdeckten Lack- und Porzellanschüsselchen, ein Kranz von 7 weiteren Schüsselchen steht vor jedem um das Tablett herum. In ihnen sind schon alle Gerichte, fein und appetitlich, nur eine ist leer. In die wird aus einem großen Lacktopf der trockene, heiße Reis gefüllt. Auf jedem Tablett liegen in Papierhülle ein paar ungebrauchte Eßstäbchen. Nun ißt man von allem, wie es einem behagt, bald von dem, bald von dem, läßt sich neuen Reis geben, plaudert dabei, — bis man satt ist. Und was das nun für Herrlichkeiten sind? Da ist Bohnensuppe mit Rübchen, roher Fisch mit Meerrettich und brauner pikanter Sauce, Bratfisch, Brataal, nochmal Brataal mit Gemüse und rohen Ingwersprossen, Lachs in Suppe, Gurkensalat mit geriebenem Holzfisch, Apfelscheiben usw. Da ich mit den Stäbchen schon aus China Übung habe, komme ich hier auch zu meinem Recht; und man kann nicht anders sagen: es schmeckt wohl alles etwas fremdartig, aber ganz vorzüglich.

Die Damen des Hauses aßen nicht mit. Die Mutter war gar nicht sichtbar, nachdem wir sie begrüßt hatten, die Tochter leistete uns wohl Gesellschaft, durfte aber nach japanischer Sitte nicht mitessen. Doch ließ sie auf unsere Bitte das berühmte japanische Goto-Musikinstrument holen, ein Mittelding zwischen Harfe und Zither. Es ist ein $1^1/_2$ Meter langes, schön mit Goldlack verziertes, schmales, mit Saiten bespanntes Instrument, das auf die Erde gelegt wird. Schnell gleiten die schlanken, mit Elfenbeinkapseln geschützten Finger über die Saiten. Melancholisch — wie uns alle Musik hier dünkt — erklingen die Harmonien, die sich zur Melodie formen, zu einer fremdartigen. Doch die Spielerin mit den abgerundeten Bewegungen, die malerische, schöne Gestalt, die Räume mit der stilvollen Schlichtheit, das alles zusammen ist eine große Freude, es liegt feierliche, gemütvolle Stimmung darin, die erhebend und anziehend wirkt.

Doch die Zeit eilt. Die Kurumas warten schon. Mit gleich feierlichem Abschied — wie beim Empfang — scheiden wir aus dem gastlichen Hause, das wohl darnach angetan war, dies Heim als eine Stätte feiner Bildung, sympathischen Geschmacks und guten, reinen Familiensinns erscheinen zu lassen.

Nara, das im 8. Jahrhundert einmal kurze Zeit Residenz war, hat seither großen Ruf als Wallfahrtsort. Um einen großen Berg herum und an ihm empor liegen die vielen kleinen und großen Tempel, des Shintoismus und Buddhismus, in einem Wald riesig hoher, jahrtausendalter Bäume. Noch nie sah ich so viele uralte, riesige Bäume zu einem großen Wald vereinigt. Sieht man in die Waldestiefe, so denkt man in unberührtem Urwald zu sein, zumal Hunderte von zahmen Hirschen und Rehen harmlos und völlig zahm uns umdrängen und hocherfreut die kleinen Brötchen knabbern, die man für sie kauft. Kiefern und Zedern, Eichen und Kampherbäume drängen ihre majestätischen Kronen ineinander zu dichtem Laubdach, Glyzinien schlingen ihre oft 40 Zentimeter dicken Fangarme von Baum zu Baum. Wie ewige Säulen eines hohen Doms stehen die meist 8—10 Meter Umfang starken Bäume da. Die emporführenden Treppen sind an beiden Seiten von ungezählten Steinlaternen eingefaßt, die streckenweise, Laterne dicht an Laterne, in dreifacher Reihe stehen. Von oben winken schon die roten Torii, die schlanken Giebel, und in andächtigem Schweigen steigen wir mit einer Pilgerschar hinauf; es ist, als hörte man das Wandeln Gottes in der Großartigkeit und dem friedevollen Stillesein der hier so machtvoll alle Menschheitsgeschichte bergenden Natur.

Hier in Ostasien merkt man erst recht, was unser modernes Leben daheim kaum zum Bewußtsein kommen läßt, was für ein Volk seine Geschichte ist, wie die früheren Jahrtausende hier immer noch lebendig sind. Es sind noch dieselben religiösen Tänze, die oben die buntgeschminkten und geschmückten Mädchen in ernstem Reigen aufführen. Noch heute verehrt man ein heiliges Götterpferd, das unruhig stampfend auf Gaben der Pilger wartet. 1150 Jahre schon betet man die 56 Fuß hohe Buddhafigur an. Und längst ehe die heutige Figur dastand, war hier schon heiliger Hain. Niemand soll auch zu Hause denken, daß das moderne Japan nicht mehr an den alten Religionen hänge. Es ist vielmehr überwältigend, ein w i e starkes religiöses Empfinden in Japan lebt, und wie eifrig und hingebend sie ihre religiösen Pflichten ausüben und welche großen Opfer sie an Kraft und Geld gern und freiwillig für ihre Religion bringen, und wie gerade die Laien mit Aufopferung die Interessen ihrer Religion selbständig fördern. Da versteht man auch erst recht die Schwierigkeiten, die sich dem Christentum hier entgegenstellen. Aber man ahnt auch, wie wertvoll es ist, daß dies Volk dem Christentum gewonnen werde; und es muß und wird das Christentum annehmen, denn es hat trotz allem Schönen die Kräfte des Christentums bitter nötig, und die bisherigen Erfolge des Christentums versprechen Gutes, schon heute.

Es ist ja doch eine niedere Stufe der Religion mit törichtstem Aberglauben auch hier. Die aus dem Hirschknochen gefertigten Kämme sind gut gegen Kopfweh, Amulette gibt es gegen und für alles, es ist doch ein bedauernswertes Volk, das so große Liebe und Mühe auf so wertlose Dinge wenden muß, weil es nichts Besseres kennt. Darum ist doch trotz alles Schönen und Erhabenen das letzte Gefühl dies, daß es ein Jammer ist, daß hier noch die Liebe Gottes nicht, die in Jesus kam, Klarheit und Freiheit gebracht hat in dem Wirrwarr des düsteren Aberglaubens.

Bis zum Bahnhof zurück werden wir geleitet, hier erhalten wir als Gastgeschenke wertvolle Andenken an Nara, für die wir aber natürlich Gegengeschenke machen müssen; alles in allem: es war ein lohnender, lehrreicher Tag, der mir in Japans Volk und Religion wieder einen Blick eröffnet hat, der in Verbindung mit vielem andern sehr wertvoll ist für das Verständnis dieses eigenartigen Volkes.

Es ist ein kleines Erlebnis, das e i n e n Tag meines Lebens hier charakterisiert. Hat es Interesse, so sollen bald andre Bilder von meinem Leben und Erleben folgen.

Mit herzlichen Grüßen

Dein H. W i t t e.

Angeberei.

In der Schule haben wir einst gelernt, es gebe grobe und feine Abgötterei. Die grobe sei nicht so gefährlich, sie sei eigentlich abgetan. Aber die feine, die feine! Da bekam der Religionslehrer, der sonst etwas trocken lehrte, etwas Leben und machte uns auf die „Feinheiten" aufmerksam. Wir bekamen den nötigen heiligen Schrecken und gelobten uns, vor der feinen Abgötterei auf der Hut zu sein.

In der Vorbereitung zum heiligen Abendmahle spielt der Unterschied zwischen den groben und den feinen Sünden eine große Rolle. Gewissensschärfung ist recht gut; und da wir doch nicht alle Raubmörder und Ehebrecher, Meineidige und Sabbatschänder sind, ist es sehr gut, wenn die verborgenen Gänge einmal aufgedeckt werden, durch die allerlei Ungöttliches auch in die reinere Seele seinen Einzug hält.

Es gibt auch eine grobe und eine feine Angeberei. Die grobe — das ist zum Beispiel der Judas. Er steht mir in dieser stillen Zeit oft vor der Seele. Ich suche mich in

ihn hineinzudenken, und habe bisweilen etwas wie Mitleid mit dem „Erzschelm", wie unsere Väter ihn nannten. Und immer wieder ziehe ich dann Linien zu den feinen Angebern, die vielleicht gegen Judas predigen und doch dasselbe tun — nur auf andere Weise.

Es gibt eine feine Angeberei, die wie ein Gift unser heutiges öffentliches Leben durchzieht. Die eine Form ist die der entrüsteten Anzeige. Der Anzeigende nimmt das übliche Ärgernis. Ist es ehrlich, ohne Hintergedanken, so ist es wie eine Art Koller. Er sieht ein nach seiner Meinung unsittliches Bild in der Auslage, er entrüstet sich und schlägt Lärm; er zeigt den Geschäftsinhaber bei einer Behörde oder beim Publikum an. Er hört eine politische Äußerung, die ihm und seinem Patriotismus nicht paßt; er ist imstande, dem Unglücklichen die Karriere zu verderben. Ich bin ein großer Verehrer Bismarcks. Nach seiner Entlassung vor 20 Jahren machte ich am Weintische einmal die Bemerkung, wie man in den Ministerien aufgeatmet sei, weil seine schwere Hand auf allen gelegen habe. Da fuhr mir einer aber so ins Gesicht, daß wir fast handgreiflich wurden, und er hat mich nachher noch weidlich schlecht gemacht und mir sehr geschadet. Oder es hört jemand eine Predigt und fühlt sich vor den Kopf gestoßen. Flugs setzt er sich hin und meldet den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte der kirchlichen Behörde. Und alle diese Vorfälle kommen außerdem noch mit erkünstelter Entrüstung zum Ausdruck. Man tut so, als sei man entrüstet und glaubt dadurch vor der großen Menge der Urteilslosen einen Freischein gegen den Vorwurf der Angeberei zu haben.

Neuerdings ist diese Weise doch etwas in Mißachtung geraten. Man fühlt das Erkünstelte heraus; man weiß, daß die aufrichtige Entrüstung, der gesunde Zorn, in unserer Zeit eine seltene Erscheinung ist. Es ist nicht immer ratsam, sich entrüstet zu zeigen und als politischer oder kirchlicher Zionswächter die Posaune zu blasen. Die Wissenden könnten ihn für einen Narren halten, und diese Einordnung ist doch den meisten nicht angenehm.

So wählt man eine ruhigere Form; die der leidenschaftslosen Auseinandersetzung. Sachlich, rein sachlich. Zustimmend, Nebensächliches unterstreichend; Belangloses als wichtig hinstellend. Beileibe kein Zerrbild; aber geschickte Gruppierung der Gedanken. Eine Auseinandersetzung in dem Organe, dessen Leser auch die Wirkung empfinden. Ein guter Bekannter wurde vor einer Reihe von Jahren auf diese Weise seiner durch und durch konservativen Behörde als Liberaler geschildert, was er gar nicht war; denn einige liberale, modern-kulturelle Gedanken hat zuletzt jeder Mensch. Aber da es kurze Zeit vor einem großen Avancement und Revirement war, so wurde man oben doch mißtrauisch. Der Zweck war erreicht: der Konkurrent und Vordermann fiel aus.

Ich habe auch meine Bedenken bei manchen sogenannten sachlichen Kontroversen auf kirchlichem Gebiete. Als Endziel erscheint mir manchmal nicht die Verständigung, sondern die Anzeige an irgend einer Stelle.

„Aber Sie sehen wirklich zu schwarz, werter Freund!" — Kann man denn heute überhaupt „zu schwarz" sehen?

Saro.

Ein gutes Büchlein bringt wertvolle Ratschläge den Damen, die abseits vom Weltgetriebe wohnen! In der Großstadt erkennt man sofort die Kleinstädterin an ihrer Kleidung und manches mitleidige Lächeln folgt ihr, wenn sie in ihrer unvorteilhaften Kleidung einhergeht. Nach den angebotenen praktischen Winken im neuen Toilettenbuche wird vorteilhafte Toilette möglich sein; denn selbst die einfachste Kleidung wird gefällig und vornehm wirken. Das Büchlein ist zu beziehen durch **Frau G. Creuzberg, Halle a. S. 2.** (Näheres Inserat.)

Unsern verehrten Leserinnen können wir heute eine ganz ausgezeichnete **Bezugsquelle für echte Straußenfedern** namhaft machen. **Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 5,** ein anerkannt leistungsfähiges Spezialhaus der Straußenfederbranche, versendet in den nächsten Wochen garantiert echte Straußenfedern zu Ausnahme-Preisen, um sich noch weitere Kreise zu Kunden zu erwerben. Welcher Beliebtheit sich die Straußenfederfirma **Hesse** in Damenkreisen erfreut, beweisen über 30.000 jährliche Sendungen. Selbst Damen aus fürstlichen Kreisen sprachen schon wiederholt ihre Anerkennung über die ausgezeichneten Federn und gute Bedienung aus, so daß wir nur empfehlen können, das Ausnahme-Angebot der Firma zum Erwerb einer Straußfeder zu benutzen.

Wir richten an die

Leser

des

Protestantenblattes

die Bitte, ihren etwaigen

:: Bedarf bei den ::

Inserenten

des

Protestantenblattes

zu bestellen. Auch so dienen sie unserer Sache!

DER VERLAG.

Wohlfeil **LECIN** Leicht bekömmlich

Appetitanregendes, blutbildendes Kräftigungsmittel
:: für Wöchnerinnen, Rekonvalescenten, Schulkinder. ::

Lecintabletten für schwächliche rhachitische Kinder u. für **nervöse** Blutarme.

Flasche mit 400 Gramm Lecin, 20 Tage reichend, Mark 2,—
40 Tabletten Mark 1,— in Apotheken.

Proben gegen Einsendung von M. 1,— ab Lecinwerk, Hannover.

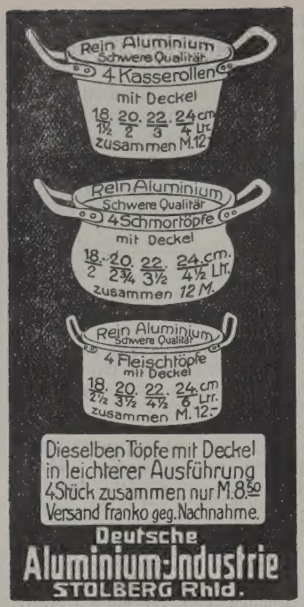
Theologischer Ferienkursus an der Universität Berlin

im Hörsaal-Gebäude, Dorotheenstrasse 6,
19.—21. April 1911.

1. Univ.-Prof. D. Dr. Wilh. Herrmann (Marburg): **Unser Glaube an Gott.**
2. Regierungs- und Schulrat Lic. Kabisch (Düsseldorf): **Wie lehren wir Religion?** a) Sollen wir Religion lehren? b) Können wir Religion lehren? c) Wie lehren wir religiöses Leben? d) Wie lehren wir religiöses Bekennen?
3. Dr. theol. Pfarrer David Koch (Unterbalzheim): **Die Entwicklung der neuen protestantischen Kunst** (m. Lichtbild.)

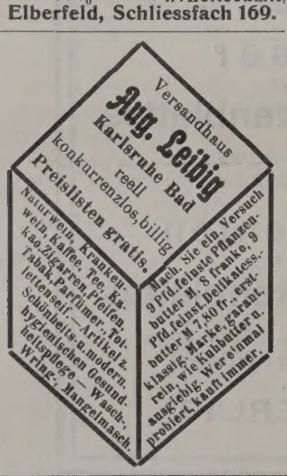
Mittwoch: 4—6 Herrmann, 6—8 Kabisch.
Donnerstag: 9—11 Herrmann, 11—1 Koch.
Freitag: 9—11 Koch, 11—1 Kabisch.

Eintrittskarten zu 5 M. für den ganzen Kursus (Studierende u. Seminaristen 2 M.), Einzelvorlesung 3 M., numerierte Plätze zu 6 M. erhältlich bei Pfarrer Koehler, Berlin N. 4, Invalidenstrasse 4, und Pfarrer Boehm, Schöneberg-Berlin, Sedanstrasse 81, sowie beim Kastellan der Universität und am Eingang zum Hörsaal.



Ia. Zephir-Dauerwäsche

(kalt abwaschbar, Kragen, Mansch. usw.) Verlangen Sie gratis u. frko. Katalog Nr. 6. Leser dieses Blattes erhalt. 30% Rabatt. **W. Holtschmit, Elberfeld, Schliessfach 169.**



Edener Obstsäfte

Marmeladen, Gelees, Dunstobst naturrein, ungegoren, frei von Salizyl-, Borsäure, Sprit- und anderen gesundheitsschädlichen Zusätzen. — Edener Obsterzeugnisse fördern Appetit und Verdauung, schmecken köstlich, bieten Ersatz für Frischobst.

Obstbaukolonie Eden
Oranienburg (Mark).

Selbstgekelt. **Rotwein 65 Pf., Weisswein 75 Pf.**

u. höher per Liter im Fass oder per Flasche exkl. Glas, Probekisten 6 weiss, 6 rot, Fässer leihweise. Echter Bordeaux- von 1,15 M. ab, Mosel-, Südweine usw., Braunweine und Liköre empfiehlt **J. Carbonell, Moulins**, Kr. Metz. Preisliste gratis u. franko. Ziel 3 Monate. Sortimentskist. n. Wunsch.

Familien-Wappen

Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko ℳ 1.— in Briefmarken).
F. W. Becker, Dresden-Laubegast, Schoberstr. Nr. 9.

Prof. Dr. Soxhlet's Nährzucker

wird von der **Nährmittelfabrik München G. m. b. H.** in **Pasing** bei **München** nach Angabe und unter Kontrolle des Herrn **Geheimen Hofrats Prof. Dr. von Soxhlet** hergestellt und ist dank seiner Zusammensetzung im vollen Masse dazu berufen, in der Reihe der künstlichen Kindernährmittel eine hervorragende Stelle einzunehmen. Dafür sprechen vor allem die zahlreichen Urteile der Fachpresse, die mehrfach und ausführlich über Ernährungsversuche mit diesem Praparate berichtet hat, und deren Urteil einstimmig die vorzüglichen Erfolge seiner Anwendung in der Säuglingsernährung betont.

Der Nährzucker ist in erster Linie bestimmt, als Zusatz zur Kuhmilch, **gesunden** Kindern als Nahrung in den Fällen zu dienen, in denen die Mutter nicht oder nicht ausreichend imstande ist, selbst zu nähren, und hat sich hierzu seit Jahren in jeder Weise bewährt. Da er leicht und vollständig resorbiert wird, eignet er sich zur Nahrung für Säuglinge vom ersten Lebenstage an, er befördert den Körperansatz ohne jedoch einen einseitigen Fettansatz zu begünstigen, wird dauernd gut vertragen, auch während monatelangem Gebrauche bei einem und demselben Kinde gern genommen und beeinflusst das allgemeine Wohlbefinden der Säuglinge in hervorragender, ganz augenscheinlich günstiger Weise.

Doch auch in der Ernährung **kranker** Säuglinge hat er sich vortrefflich bewährt. Während daher die Zugabe von Soxhlet's Nährzucker zur üblichen Milchmischung für den Säugling immer und in jedem Falle von Vorteil ist, ist seine Anwendung in gewissen Fällen **besonders angezeigt** und zwar:

1. Bei schwächlichen Säuglingen, die ein ihrem Alter nicht entsprechendes, **zu niedriges** Körpergewicht besitzen und trotz vorhandener Trinklust nicht recht gedeihen wollen. Die Erfahrung hat gelehrt, dass in solchen Fällen die Verabreichung von Soxhlet's Nährzucker unerwartete Erfolge gezeitigt hat und dass diese Kinder bald nach der Zugabe von Soxhlet's Nährzucker überraschende Zunahme ihres Körpergewichtes aufzuweisen begannen.

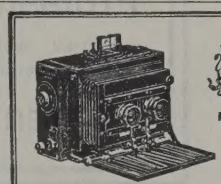
2. Bei Säuglingen, welche an Verdauungsstörungen (Durchfall, Sommerdiarrhöen) leiden, oder einen Magendarmkatarrh überstanden haben, überhaupt in allen Krankheitsfällen, in denen Wert darauf zu legen ist, neben spezieller und medikamentöser Behandlung den Ernährungszustand und die Körperkräfte durch eine leicht verdauliche, bekömmliche Nahrung zu heben, ist die Zufügung von Soxhlet's Nährzucker zur Nahrung ein ausgezeichnetes Mittel, um den durch die Krankheit geschwächten Organismus in kürzester Zeit wieder vollständig herzustellen.

Packung und Verkaufsstellen: Der Nährzucker wird **nur** in **Originalpackungen,** runde Blechdose mit Schraubenverschluss, mit Aufdruck unserer Firma und genauer Bezeichnung des Inhalts in den Handel gebracht und ist durch alle Apotheken und Drogenhandlungen erhältlich; nach Orten, wo keine Niederlage, auch direkt von der Fabrik.

Jede Dose ist mit einer ausführlichen Gebrauchsanweisung versehen.

Ausführliche Prospekte versenden wir auf Wunsch gern kosten- und spesenfrei.

Nährmittelfabrik München, G. m. b. H., Pasing bei München.



HOH & HAHNE
HOFLIEFERANTEN
LEIPZIG REICHSSTRASSE 12
SPEZIAL-FABRIK UND HANDLUNG
PHOTOGRAPH. APPARATE UND BEDARFSARTIKEL

Photographie-

Apparate und -Bedarfsartikel

Ausführung aller photogr. Arbeiten schnellstens, sorgfältigst, billigst.
Reichillustrierter Katalog kostenlos.

Aus Dresden

wo die Hutschmuck-Industrie zu Hause ist, beziehen Sie vorteilhaft und billig garantiert echte

Straussfedern

von dem durch **Anerkennungen** seitens höchster Herrschaften ausgezeichneten Straussfedern-Spezialhaus

Herm. Hesse, Dresden, Scheffelstrasse 5.

Einzig schöne Exemplare: 40 cm lang, 22 cm breit **M. 15,-**; 25 cm breit **M. 18,—**; 45 cm lang, 25 cm breit **M. 25,—**; 50 cm lang, 25 cm breit **M. 30,—**; 55 cm lang, 30 cm breit **M. 42,—**; 60 cm lang, 30 cm breit **M. 48,—**; 65 cm lang, 30 cm breit **M. 60,—**; 75 cm lang, 30 cm breit **M. 75,—**; 100 cm lang, 30 cm breit **M. 100,—**; billige Federn 40–50 cm lang **1 M., 2 M.** und **3 M.**

Garantie: Wenn nicht gefallend, Geld zurück. Illustrierte Preisliste gratis.
Auswahlsendungen gegen Portoersatz.

Hermann Uhlmann, Gera (Reuß)

Hoflieferant.
Leistungsfähigste und bedeutendste
Spezial-Fabrik für Schulmöbel.
Weltausstellung Brüssel 1910: Goldene Medaille.

Honig,

Garantiert rein, Heide-Bienenhonig, kristallisiert od. flüssig, 10-Pfd.-Postdose M. 6,50. — Scheibenhonig I, ganz hell, Postkiste 8 Pfd. netto M. 8,75, alles franko inkl. Verpackung unter Nachnahme.
Gebrüder Kessener, Meppen.

Prima hochfeine

Pflanzenbutter

fertig zum Tafelgebrauch, garantiert rein u. wohlschmeckend, per Pfd. 85 Pf., bei Postkolli 9 Pfd. M. 7,20 ab hier. Kübel entsprechend billiger.
Norddeutsche Werke naturgemäßer Nahrungsmittel
Robert A. C. Wichmann, Hamburg 51

Hochfein, pikant, scharf, haltbar
Brutto 10 Pfd. **Tafelmostrich** M. 2,50
einschl. Emaileimer. **Louis Schulze, Anklam,** Mostrichfabrik m. Dampfbetrieb

Wünschen

Sie Ihre Einrichtung mit einer ganz aparten **Wanduhr** zu verschönern, so verlangen Sie die neue illustr. Preisliste vom **Elsässischen Versandhaus C. Boretti, Colmar, St. Eligiusstraße 14.** Solventen Personen bequeme Teilzahlungen.

Einkauf! Verkauf! Tausch!

Briefmarken für Sammler.

Preisliste gratis.
Aug. van de Velde, Amsterdam.

Karlsbads

ff. weltberühmte Spezialität ist sein **Oblate** der Liebling eines jeden Kurgastes
In eleg. Präsentkarton 1 Dtz. 3 M.
franko u. verzollt geg. 2 „ 5 „
Voreins. o. Nachnahme 3 „ 6.60 „
Preislisten gratis u. franko.
Emil Hesse, Karlsbad, Don. 24.

Gesetzl. gesch. Anleitung zum
Selbsteinflechten von Rohrstühlen
mit Abbildungen für 40 Pfg.
Dieselbe nebst Rohr f. 3 Stühle M. 1,50 geg. Voreinsendg. d. Betr. od. Nachn.
A. Hamann, Rohrversand Rabenau in Sa.

Zu **Lichtbilder-Vorträgen** fertige ich

Pa. glaskl. Diapositive

von unübertr. Brillanz mit Maske u. Deckglas, 8½:8½ nach eingef. Filmes oder Platten für 60 ₰ per Stück, nach Photographie, Zeichnung oder dergl., 75 ₰. Größere Formate mit ff. Aufschlag. Kolor von 30 ₰ an.
Robert Minzloff, Tilsit,
Spezialgeschäft für Photographie.

Billige weisse Schmierseifen à Pfd. 20 Pf.

Bei 25 Pfd. in einem Holzkübel verp. 5 M. Verpack. u. Bahntransport frei jed. Station.
Seifenfabr. Otto Patzsch jun., Dresden-A. 7.

TABAK

10 Pfd.	Rippentabak, fein	M.	2,—
10 „	„ blattähnl.	„	2,20
10 „	„ rein amer.	„	3,—
10 „	Blättertabak A (mehr als ½ amerik.)	„	3,70
10 „	Blättertabak B	„	5,—
10 „	„ C	„	6,—
10 „	„ D	„	7,50
10 „	Portorico II	„	8,80
10 „	„ I	„	9,80
10 „	Varinas II	„	10,80
10 „	„ I	„	12,50

Pfeifen zu Einkaufspreisen,
dadurch werden Tabak-Sendungen billiger, als bei den „Pfeifenverschenkern".
Versuch überzeugt.
100 Stück Zigarren M. 2,50, 2,75, 3,—, 3,25, 3,50, 3,75, 4,—, 4,25, 4,50, 4,85, 5,—, 5,50, 6,— bis 12,—.
Von 500 Stück an frei. Nachnahme.
Garantie: Zurücknahme.

Joh. Ph. Metté
Tabak-Fabrik. — Gegr. 1848.
Jugenheim 11 a. d. Bergstr.

„Reflektus" vergrössert zu spielend leichtem Nachzeichnen j. Photographie, Ansichtskarte, Schrift, Zeichnung, Münzen, Blumen, Käfer usw. a. d. Tisch u. projektiert alles farbentreu riesengross an d. Wand. Besser als Laterna magica. M. 27.50. p. Nachnahme a. d. opt. u. techn. Fabrik **A. Zimmerhackel, Dresden 27.** P. S.

Ia. Candis-Honig

garantiert rein
hergestellt aus Naturhonig und Candis-Zucker. Als **Brotbelag sehr nahrhaft, sehr schmackhaft.**

Backfähig!

Bester Ersatz für Naturhonig! offerieren **in Eimern a 30 Pfd. brutto für netto zu M. 8,50** ab Fabrik gegen Nachnahme od. Referenzenaufgabe.

Otto Giess & Schmitz, G. m. b. H.
Syrup-, Candis- u. Canditenfabr.
Fabrik Porz-Urbach b. Cöln.
Telephon 104. ∴ Amt Porz Rhein.
Cöln Telephon 3982.
Eimer verpackt in Holzgestell.

Stern-Bouillon-Würfel

hergestellt aus bestem Rindfleisch, frischen Gemüsen und feinen Gewürzen. 100 Würfel 2,50 ℳ, 500 Würfel 10 ℳ. Franko Nachn.
Otto Fandré, Berlin NO 18.

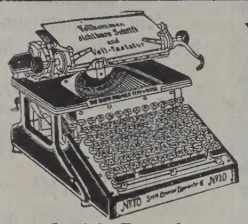
Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



Smith Premier
Modell 10.

Wünschen Sie

Briefe zu diktieren?

Oder Manuskripte sauber abschreiben zu lassen?

Oder schnellste Vervielfältigung von Zirkularen?

Wir bedienen Sie prompt, diskret und preiswert!

Vermietung von Schreibmaschinen.
Reparatur-Werkstätte für alle Systeme.
Zubehöre für sämtliche Schreibmaschinen.

The Smith Premier Typewriter Co. m. b. H.

Berlin W, Friedrichstraße 62.

Wein-Verkauf.

Wegen Auflösung meiner Weinabteilung verkaufe ich meine gesamten Bestände an Wein und Spirituosen zu enorm billigen Preisen. Es sind alles gute, erstklassige Waren und empfehle ich in Anbetracht der grossen Preissteigerung recht baldige Auftragerteilung.

Solange Vorrat reicht, offeriere ich freibleibend:

Rotwein

Castillon, bekömmlich	0,80 M.		
Ambis, voll und kräftig	0,90 „		
St. Andre de Cubsac	1,— „		
Palus superiores, rassig	1,20 „		

Weisswein

Bechtheimer, mild. Rheinw.	0,80 M.
Remicher, schöner Mosel	0,75 „
Ellenzer, rassiger Mosel	0,80 „
Laubenheimer Rheinwein	0,90 „

Spirituosen

Cognac, Verschn., essenzenfr.	1,30 M.
Cognac, „ in Bastflaschen	1,45 „
Rum in Bastflaschen	1,45 „
Arac, kräftig und rein	1,45 „
Steinhäger, echt westfälisch.	1,60 „
Ei-Cognac	1,50 „
Vis Herbarum, fein. Magenbitt.	2,— „

Südwein

Portwein	0,90 M.	Malaga	1,20 M.
Sherry	1,— „	Samos	0,90 „
Madeira	1,— „	Ungarwein	0,80 „
Vermouth di Torino	1,— „		

Schaumwein

In Deutschland auf Flaschen gefüllt.

Kaisersect ohne Steuer	1,10 M.
Lorraine „ „	1,25 „
Carte Blanche ohne Steuer	1,75 „
Dürkheimer Cabinet, Flaschengärung	2,25 „
G. Kupferberg & Co. Cabinet Gold	2,60 „
Champagner Düpress & Co.	3,00 „
Champagner Best & Co.	2,50 „

Alle Preise sind mit Flaschen berechnet.

Der Verkauf findet nur gegen Kasse, Nachnahme oder Voreinsendung statt. Lieferung erfolgt in Berlin frei Haus, nach ausserhalb frei zur Bahn. **Volle Garantie für tadellose Beschaffenheit**, alles Nichtgefallende wird auf meine Kosten zurückgenommen, daher risikolos.

Bestellungen sind zu richten an die

Weinkellerei Gustav Kron

Berlin, Grosse Hamburgerstr. 32. Fernspr. III 625.
Kein Ladengeschäft, nur Versand und Kellerei.

Mechan. Weberei und Wäschefabrik **G. J. MAHR** Oranienburg 20 Eden, früh. i. Pinneberg

Poröse Leibwäsche

Poröse Reformstoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Korsetts, Büstenhalter, Socken, Strümpfe usw.
Stoffproben und Preislisten gratis.
Bezugsquellen gebe auf; wo nicht vertreten, liefere direkt!

Elegante bewährteste Wäsche. Viele Anerkennungen.

Gebr. Knebel

Weingutsbesitzer
in Bacharach a. Rhein u. Steeg
empfehlen von 90 Pf. an aufwärts

Weiss- u. Rotweine

eigenen Wachstums und eigener Kelterung in Gebinden u. Flaschen
Preisliste und Proben gratis.

Schweizer-Stickereien

zu Leib- u. Bettwäsche u. Brautausstattg. Reizende Neuheiten in **gestickten Damen- und Kinder-Roben u. Blusen** in Batist, Leinen, Wolle, Gaze und Seide direkt zollfrei an Private.
Muster franko.
Stickerei-Manufaktur
Luzern (Schweiz) Löwenstrasse 2.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanasteru. Pfeif. 7,50 M.** frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden.) Fabrik. Weltruf.

Rosen

niedrig, veredelte Prachtsorten mit Namen, im ersten Jahr reichlich blühend, **à Stück 25 Pfg.** bei 25 Stück pack- u. portofrei.

Zwergobst

in extra kräftigen 1jähr. Veredlungen, schon 2 Jahr nach der Pflanzung **reichlich** tragend, 1 Kollektion **Aepfel** od. **Birnen** nur beste Tafel- u. Wirtschaftssorten 5 St. ℳ 3.50, 10 St. ℳ 6.-, versendet gegen Nachnahme

Herm. Knibbe, Halle a. S.
Schülershof 16.

Cocos-Läufer-Teppiche u. Matten

Bester u. billigster Belag für häusliche und alle in Frage kommende gewerbliche Zwecke. Grösste Auswahl, billigste Preise. Katalog gratis und franko. □ Vertreter gesucht.
Fabrik-Versandhaus für Cocos Fussbodenbelag
Heinrich Harders, Neumünster 20.

Beskow:

„An unsere Jugend!"

Gebunden mit Goldschnitt 2 M.
(Kritik d. Protestantenbl.): „Dies Buch gehört wie kein anderes in die Hand der heranwachs. reiferen Jugend".
Verlag von
Peter Hobbing in Darmstadt.

Schüler

(Sextaner — Ob.-Tert.) auch **zurückgebliebene,** find. **gründl.** private Vorbereitung, **energische Förderung,** gewissenh. Erziehg. b. **erfahr. ev. Geistlichen a. Rh.** Auf Wunsch auch Besuch e. kl. gutgeleit. höher. Schule. Gefl. Angebote unter **242** an die Geschäftsstelle des Blattes.

Glück und Segen

bringt mein **Abendmahl-Tischtuch,** 160 cm lang, 135 cm breit, aus feinstem weissen Damast in schönem Karton. Kunstweberei. Eingewebt 4 Bilder: Christi Geburt — Taufe im Jordan — Einzug in Jerusalem — Abendmahl. Preis 6.50 M franko. — Zur Ansicht ohne Nachnahme und ohne Kaufzwang. — Dieses Tischtuch dürfte bei keiner Aussteuer und in keinem christlichen Hause bei Abendmahl, Taufe, Hochzeit usw. fehlen.
Alleinverkauf b. **Carl Reichenbach, Neustadt Nr. 1** (Main-Weser-Bahn).

Lecithin-Kraftnahrung.

Neocithin
hervorragend für Geistesarbeiter, Nervöse, Schwache, Blutarme und Kranke. **Originalpackung** 2,80 M., 250 gr 6,50 M., 500 gr 12 M.

Neocithin-Tabletten
(z. Mitführen) Röhre 1,50 M.

Neocithin-Kola-Pastillen
nervenstärkend. — Der Neocithingehalt hebt die schädigenden Folgen der Ueberarbeitung und Ueberanstrengung auf. Für Touristen, Sportsleute usw. unentbehrlich. Preis 1 M.

Potenzial-Neocithin-Tabletten. Röhre 3 M.
Gegen Voreinsendung franko Porto und Verpackung für Muster und bis 5-kg-Paket zur Probe, auch sortiert, direkt v. Generalvertreter u. Depot
Gustav Offermann
Elberfeld, Prinzenstr. 43.

Alte Briefmarken

ganze Sammlungen, Einzelstücke und Marken auf Brief kauft stets
Düsterbehn, Heidelberg.

Ankauf! **Tausch!**

Auswahlsendungen in **Briefmarken**
aller Länder in bester Erhaltung und zu billigen Preisen macht gegen Aufgabe von Referenzen oder Standesangabe die Briefmarkenhandlung
C. Hansen jr., Elberfeld, Königstrasse 45.

Ausschneiden! Erscheint nur 1 mal!

Die Kleinstädterin kleidet sich nicht so vorteilhaft, wie die Dame der Grossstadt!! Warum? Weil sie die tiefsten Geheimnisse der guten Garderobekunst nicht kennt! Mein Toil.-Buch gibt praktische Ratschläge in jeglicher Garderobe-Angelegenheit und enthüllt diese Geheimnisse. Der einfachen sowie eleg Dame von grossem Nutzen; denn es ermöglicht bei tadelloser Kleidung gute Ersparnisse. Preis des Buches M. 1,25 franko bei Voreinsendung in Marken. (Nachnahme 20 Pf. mehr.)
Frau **G. Creuzberg, Halle a. S. 2, Halberstädterstr. 2.**

„Du sollst nicht töten!"

Zur Verteidigung Ihres eigenen Lebens und Eigentums bietet sich Ihnen hier ein **wirklich ideales** Mittel, Wie schon der Name sagt, **töten** oder **verletzen** Sie Ihren Angreifer **absolut nicht,** sondern derselbe wird **sicher** und **vollständig betäubt. Gleichzeitig Alarmschuß,** für den **Abschießenden keine nachteiligen Folgen.** Prospekt gratis.
„Die Scheintod-Pistole".

S.-Pistole Mod. I m. 10 Patr. M. 5. S.-Pistole Mod. II m. 10 Patr. M. 6,50.
S.-Revolver 5schüssig M. 18. S.-Repet.-Pistole 3schüssig M. 22.
S.-Patronen 25 Stück M. 1,90. Jede Pistole ist staatlich beschossen.

Hubertus-Haus Rich. E. Fritsche, Tharandt 7 i. Sa.

Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehle ich Ihnen

Triumph-Cigarren!

Marke	**Senator**	100 Stück	8.— M.
„	**Alt-Nürnberg**	„ „	7.50 „
„	**Luftschiff**	„ „	6.— „
„	**Swet Espana**	„ „	5.50 „
„	**Kleine Triumph**	„ „	5.— „

Franko-Versand an Private direkt ab **Triumph-Cigaretten- u. Cigarrenfabrik Nürnberg**
Gegr. 1873. Mehrfach prämiiert.

Neueste Erscheinungen:

Emil Felden, Pastor prim. zu St. Martini Bremen

Alles oder Nichts!

Kanzelreden über Ibsens Schauspiele.
(Ein Bekennerbuch, ein freies Erbauungsbuch.)
brosch. M. 3,—, geb. M. 4,— (Verlag Die Tat, Leipzig).

Prof. Dr. Aug. Dorner

Pessimismus
Nietzsche — Naturalismus

brosch. M. 6,—, geb. M. 7,—.
1. Buddhismus, Pessimismus u. Christentum. 2. Religion und Naturwissenschaft. 3. Nietzsche und die Romantik.

Th. Flournoy, Professor der Psychologie in Genf

Beiträge zur Religionspsychologie

Eingel. u. herausgegeb. v. Pastor G. Dorbrodt, br. M. 2,50.
Weitere Aufsehen erregende praktische Untersuchungen des geschätzten Gelehrten werden als Fortsetzung dieses Heftes im Herbst erscheinen.

Fritz Eckardt Verlag, Leipzig.

Verlag von E. F. Thienemann in Gotha.

D. Albrecht Thoma

Jesus und die Apostel

In gemeinverständlicher Darstellung. Fein gebunden M. 3,50.

Der bekannte Karlsruher Professor, dem die Gabe dichterischen Schauens verliehen ist, bietet uns in dem 211 Seiten umfassenden, hübsch ausgestatteten Buch eine positive Darstellung des Lebens und Wirkens Jesu und seiner Apostel auf Grund des neutestamentlichen Quellenmaterials. Was die wissenschaftliche Theologie in den letzten Jahrzehnten erarbeitet hat, wird hier von einem geschickten Erzähler für weitere Kreise verarbeitet und zwar mit so vorsichtiger Erwägung der kritischen Untersuchungen und mit so liebevoller Schonung des christlichen Gefühls, daß auch ein ängstliches Gemüt kaum sich verletzt fühlen kann. Deshalb kann man das Buch getrost in die Hand von Konfirmanden geben, und Gemeindeglieder, welche ein Verständnis des Urchristentums suchen, werden es mit Freude lesen. Hausraths „Jesus und die neutestamentlichen Schriftsteller" haben dem Verfasser bei seiner Darstellung Handreichung getan. E.
„Union" ev.-prot. Kirchenblatt der Pfalz. 1910. Nr. 40.

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Literarische Beilage zum Protestantenblatt Nr. 15.

Theologisches und Kirchliches.

Karl Sell: **Christentum und Weltgeschichte.** In der Sammlung: Aus Natur und Geisteswelt. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. 1909. Zwei Bändchen. Gebunden 2,50 Mark.

In der im genannten Verlage erscheinenden „Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen" nehmen die in der Überschrift bezeichneten zwei Bändchen durch ihren Inhalt, durch die geistreiche Behandlung des Gegenstandes eine ganz besonders hervorragende Stellung ein, so daß wir die Leser des „Protestantenblattes" auf dieses Werk aufmerksam zu machen für unsere Pflicht halten. Sie enthalten in einer Reihe von zusammenhängenden Abhandlungen die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Christentums. Das Christentum erscheint im Laufe der Zeit nicht als eine sich gleichbleibende Größe. Es hat immer wieder sein Gewand gewechselt, seine Gestalt verändert. Es hat aus dem Geistesleben der Menschen und Völker, der Heroen des Geistes, immer neue Mächte und Kräfte in sich aufgenommen. Andererseits aber hat es sich auch selbst als die treibende Macht der Weltgeschichte erwiesen. Christentum und Weltgeschichte sind aufeinander angewiesen. Sie können nur in ihrer gegenseitigen Beeinflussung richtig verstanden werden. Das dürfte der durch das Ganze sich hindurchziehende Hauptgedanke des Werkes sein. Dem Verfasser ergeben sich zwei große Perioden in der Geschichte des Christentums. Das eine Bändchen behandelt „die Entstehung des Christentums und seine Entwickelung als Kirche", und das andere „das Christentum in seiner Entwicklung über die Kirche hinaus seit der Reformation". Christentum und Kirche fallen also nicht zusammen. Jesus Christus hat nicht eine Kirche gestiftet. Es konnte aber nicht ausbleiben; mit innerer Notwendigkeit mußte sich, nachdem das Christentum als Geistesmacht in die Welt eingetreten war, die Kirche gestalten. Das eigentlich Neue, das das Christentum als Religion der Weltgeschichte zugebracht hat, sind die im Wechsel der Zeit in der Christenheit neu aufkommenden Ideen und Ideale gewesen. Diese aber wurden getragen von großen Persönlichkeiten, die die jeweilige Vergangenheit zum Abschluß brachten und neue Bahnen im Geistesleben eröffneten. An solche Persönlichkeiten schließt sich die Darstellung an: Jesus Christus, Paulus, Konstantin der Große, Athanasius, Augustinus, Karl der Große, Gregor VII., Luther, Calvin, Zinzendorf, Rousseau, Kant, Goethe, Schleiermacher. Diese erhalten eine eingehende, geistreiche, ihre Bedeutung in helles Licht stellende Charakterisierung; es wird gezeigt, welchen Einfluß sie auf ihre Mit- und Nachwelt geübt haben, ihre eigentümliche Größe hervorgehoben, aber auch die allem Menschlichen anhaftende Schranke, über die ihre Individualität nicht hinausgekommen ist, dargelegt. Wir haben vor uns eine eigene Art Weltgeschichte, auf 240 Klein-Oktav-Seiten knapp zusammengefaßt, in schöner, leicht lesbarer Darstellungsweise, die den Leser fortwährend anregt und fesselt und immer neues Interesse erweckt. W. Brückner.

Die Urgeschichte des Christentums im Lichte der Sprachforschung. Von D. Adolf Deißmann, ordentlicher Professor an der Universität Berlin. J. C. B. Mohr, Tübingen. 1 Mark. 1910.

Es ist sehr dankenswert, daß hier ein im vorigen Jahre vom Verfasser gehaltener Vortrag, der dann in einer Wochenschrift abgedruckt war, für das Gesamtpublikum erscheint und natürlich auch stark erweitert und mit Anmerkungen versehen. Die Sprachforschung ist eine treue Gehilfin der Geschichte. Worte und Ausdrucksweisen, grammatisch und stilistisch, werden zu ebenso nüchternen wie sicheren Geschichtszeugen, die im vorliegenden Falle sehr erwünscht auftreten gegenüber phantastischen Konstruktionen vorchristlicher Jesuskulte, worauf übrigens der Verfasser selbst in der vorliegenden Arbeit keinen Bezug genommen hat. Von besonderem Interesse sind die grundlegenden Ausführungen über Semitismus und Hellenismus, namentlich die Bestimmung des letzteren nicht als Judengriechisch, sondern als Weltgriechisch. Daneben sind hervorzuheben solche Ausführungen, wie Seite 2 Anmerkung 1: „Urchristentum nenne ich die durch Jesus, die palästinensischen Apostel und die Hellenisten Paulus und Johannes bestimmte schöpferische Epoche des Christentums." Und ferner, wenn es Seite 8 am Schlusse der Begriffsbestimmung von Semitismus und Hellenismus heißt: „Semitismus und Hellenismus, als die sprachlichen Grundelemente des Urchristentums auffallend, weisen aber zugleich auch auf die religionsgeschichtlichen Grundlagen des Urchristentums zurück: im Semitismus liegt seine Heimat, im Hellenismus liegt seine erste große Entfaltung und seine welthistorische Zukunft. Innerhalb des Semitismus ist das Evangelium Jesu von Nazareth geboren; innerhalb des Hellenismus hauptsächlich wirkt sich die als Jesuskult lebendige Frömmigkeit der apostolischen Gemeinden aus." Hier die bedeutsame Unterscheidung: Evangelium Jesu und Jesuskult, dort die Reihenfolge: Jesus, palästinensische Apostel, Paulus, Johannes, diese gleichmäßig als eigentümliche Faktoren der schöpferischen Periode — wir möchten fragen: Kann eine solche in mannigfaltiger und freier Gedankenbewegung schöpferische Periode sich abgeschlossen haben zu einem unveränderlichen, also toten Gedankenkomplex, der nun nur weiter überliefert wird? Oder muß nicht, weil die schöpferische Periode so voll freier geistiger Bewegung ist, auch die weitere Geschichte der Christentumsschöpfung wirklich Geschichte sein und nicht bloß Tradition? Soll im Hellenismus-Christentum erschöpft sein, was im Evangelium Jesu in die Welt getreten ist? Warum kommen denn die Akademiker, die das so klar darlegen, wie D., nicht der Gemeinde zu Hilfe zur Befreiung von Kanon- und Bekenntnisglaube? Der Verfasser schließt mit dem herrlichen, aber so oft vergessenen Lutherwort: „Und laßt uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darin dies Messer des Geistes steckt." Luther hat in jener Schrift an die Ratsherren aller Städte usw. die „Sprachen", d. h. die humanistische Wissenschaft, ebenso eine Gabe des heiligen Geistes genannt, wie es das Evangelium selbst sei, zu seiner Zeit und zur rechten Zeit gekommen. Nun, aus diesen „Sprachen" ist die Theologie erwachsen, die sich so nennen darf. Luther ist ihr Mitschöpfer als Professor, er ist aber nicht im Hörsaal geblieben.

Die Apostelgeschichte bei de Wette-Overbeck und bei Adolf Harnack. Von Prof. D. Paul Wilhelm Schmidt, Basel. Basel, Verlag von Helbing und Lichtenhahn. 1910. 55 S. 1 Mark.

Den sehr traditionsfreundlichen Ausführungen Adolf Harnacks gegenüber (Lukas der Arzt 1906, Die Apostelgeschichte 1908), nach denen nicht nur die Wir-Stücke, sondern auch die übrige Apostelgeschichte samt dem 3. Evangelium als Werk des Lukas anerkannt und der von der Kritik scharf hervorgehobene Gegensatz zwischen dem Paulus der Briefe und dem der Apostelgeschichte wesentlich abgeschwächt wird, tritt Paul Schmidt in knapper, maßvoller, aber entschiedener Art für den Standpunkt ein, den die Kritik im allgemeinen seit Jahrzehnten eingenommen hat, und den insbesondere Franz Overbeck in der von ihm herausgegebenen 4. Auflage von de Wettes Erklärung der Apostelgeschichte 1870 vertritt. Die Hauptpunkte sind folgende: 1. Der Verfasser der Lukasschriften zeigt zwar eine gute Vertrautheit mit ärztlicher Kunst und Ausdrucksweise, aber daß er Arzt gewesen sei, dazu reichen die Nachweise nicht aus, so wenig wie seine Bekanntschaft mit der Sprache der Nautik ihn zu einem berufsmäßigen Schiffer stempelt. 2. Das Aposteldekret Akt. 15 läßt sich nicht dahin fassen, daß unter Streichung des „Erstickten" nur noch die rein sittlichen Verbote von Götzendienst, Mord und Unzucht bleiben. Bleiben aber die vier Bestimmungen als ein Gesetzesjoch bestehen, so ergibt sich ein unauflöslicher Widerspruch zu Paulus eigener Angabe Gal. 2, 6. 3. So wenig wie in diesem einzelnen Falle stimmen auch sonst die Angaben der Apostelgeschichte zu dem aus seinen Briefen bekannten Paulus, weder in bezug auf den äußeren Lebensgang wie auf Lehre und Charakter. Der Verfasser der Apostelgeschichte hat sein „Bild der christlichen Urzeit nicht nach der Vorlage der Briefe Pauli oder einer denselben wenigstens sachlich entsprechenden Geschichtskenntnis, sondern nur nach den neu gewordenen Verhältnissen einer jüngeren Zeit der christlichen Gemeinde entworfen und deren praktische Verhältnisse und geschichtliche Vorstellungen auf seine Erzählung von der apostolischen Anfangszeit übertragen". Im Anschluß daran werden dann die Entstehungszeit und der Zweck der Apostelgeschichte, sowie die Frage nach ihren etwaigen Quellen behandelt. Dabei wird den Ausführungen Harnacks über die sprachliche Einheit des Buchs vollste Anerkennung gespendet. Der Verfasser schließt mit einem klaren Entweder-Oder, das durch seine Untersuchung neu bestätigt ist. „In dem Maße, als der Versuch Harnacks, das geschichtliche Ansehen der Acta zu steigern, wirklich gelänge, würde ein entsprechendes Sinken des Geschichtswerts unserer Paulusbriefe die unausweichliche Folge sein." E. G.

Karl Heussi, Dr. phil.: **Kompendium der Kirchengeschichte.** 2. Auflage. Tübingen, J. C. B. Mohr. 1910. XXXII und 612 S. Preis 9 M., gebunden 11 M.

Am 25. November 1909 war der Schlußteil von Heussis trefflichem Kompendium erschienen, das zwar in erster Linie für Studenten bestimmt, aber für viel weitere Kreise von Wert ist, und schon am 26. November 1910 konnte die wohlverdiente 2. Auflage folgen. Trotz der kurzen Zwischenzeit hat der Verfasser an manches die bessernde Hand gelegt, den Text aber, im ganzen genommen, nicht weiter anschwellen lassen; dessen Seitenzahl hat sich sogar ein wenig vermindert. „Mehrere Paragraphen sind neu redigiert, die meisten Fußnoten in den Text eingearbeitet, Ungenauigkeiten und Versehen beseitigt" (wenn auch nicht alle, auf welche Rezensenten hingewiesen hatten; vgl. z. B. § 185 z), „dazu ist die Disposition im ersten und zweiten Hauptteil durch Umstellung oder Zusammenfassung einzelner Paragraphen teilweise verändert worden." Neu ist ferner die durchgängige Verweisung auf den von Heussi und Mulert herausgegebenen Atlas zur Kirchengeschichte (1905) und ein Verzeichnis ausgewählter wichtiger Literatur zum Ganzen, für die Hilfswissenschaften und einzelne Längsschnitte, sowie für jeden der 196 Paragraphen, das 15 Seiten füllt. Größere Veränderungen fallen uns sogleich in § 1 auf; § 9 ist neu gestaltet, § 13 gibt einen wesentlich erweiterten Bericht über den Gnostizismus. Doch begnügen wir uns mit diesen wenigen Beispielen, die für den unermüdlichen Fleiß, die Selbstkritik und den Vervollkommnungstrieb des gelehrten und mit der Gabe klarer, übersichtlicher Darstellung ausgerüsteten Verfassers Zeugnis ablegen, und wünschen wir auch der neuen Auflage weite Verbreitung und erfolgreiche Benutzung!

Leipzig. P. Mehlhorn.

Calvin-Literatur.

E. Eck: Johann Calvin. 38 S. Tübingen, Mohr. 1909. 80 Pf.

K. Holl: Johannes Calvin. IV, 59 S. Ebenda. 1909. 80 Pf.

G. Reichel: Calvin als Unionsmann. 42 S. Ebenda. 1909. 80 Pf.

H. von Schubert: Calvin. 39 S. Ebenda. 1909. 80 Pf.

E. Simons: Ein Vermächtnis Calvins an die deutsch-evangelischen Kirchen. 26 S. Ebenda. 1909. 80 Pf.

P. Wernle: Johannes Calvin. 35 S. Ebenda. 1909. 80 Pf. (Alle 6 Reden zusammen unter dem Titel „Calvinreden aus dem Jubiläumsjahr 1909". VII, 248 S. Ebenda. 1909. 4,80 M.)

W. Schlatter: Johannes Calvin. Ein Bild seines Lebens, für das christliche Volk dargestellt. 90 S. Basel, Basler Missionsbuchhandlung. 1909. 65 Pf.

P. Mehlhorn: Johann Calvin, eine eiserne Säule im Bau der protestantischen Welt. Gedächtnispredigt, gehalten in der ev.-reform. Kirche zu Leipzig. 15 S. Leipzig, J. A. Barth. 1909. 40 Pf.

Die vier Universitätsreden von Eck, Holl, v. Schubert und Wernle beschäftigen sich mit der Persönlichkeit und dem Werke des Genfer Reformators im ganzen. Alle wesentlichen Punkte werden berührt, dabei fehlt es nicht an vielen feinen Einzelbemerkungen. In übereinstimmender Weise wird die Besonderheit der Frömmigkeit Calvins gewürdigt, sowie die wertvolle Ergänzung, die der Protestantismus erfuhr, indem der lutherischen Reformation der Calvinismus zur Seite trat. Wenn auch die Härte der in Genf geübten Zucht nicht verteidigt wird, so wird sie doch in gerecht abwägender Weise verständlich gemacht, und es werden auch die freundlichen, gewinnenden Züge, die Calvins Charakter aufweist, gebührend hervorgehoben. Ecks Rede ist wohl die formell glänzendste. Holl und von Schubert, die auch auf die in wichtigen Bewegungen der Neuzeit sich bekundenden Nachwirkungen des Calvinismus eingehen, haben ihren Reden Anmerkungen beigegeben; vor allem bietet Holl eine ausführliche quellenmäßige Begründung seiner manch eigenartiges Urteil enthaltenden Darlegungen, die von keinem Calvin-Forscher außer acht gelassen werden darf. Wernle schildert im ersten Teile seiner Rede Calvins Beziehungen zu Basel. Reichel widmet seine am Seminar der Brüdergemeine vorgetragenen, durch viele Zitate aus Calvins Briefwechsel belebten Ausführungen den Unionsbestrebungen des Reformators, die sich auf Verständigung nicht nur mit den Zwinglianern, sondern auch mit den Lutheranern richteten, und sucht ihre Motive aufzuzeigen. Simons bringt in seinem bei der Hauptversammlung der Deutschen Lutherstiftung gehaltenen Vortrage auf Fruchtbarmachung des Erbes, das an Calvinischen Gemeindegedanken uns hinterlassen ist, wobei Fragen und Nöte der Gegenwart in ebenso freimütiger wie besonnener Weise zur Erörterung gebracht werden. Die volkstümliche, mit guten Abbildungen ausgestattete Schrift von Schlatter gibt ein anschauliches Bild ihres Helden, seiner Entwicklung und seines Wirkens; bei aller Bewunderung für ihn und der besonderen Betonung der Tatsachen, die ihn als eine Persönlichkeit von warmem Gemüte erscheinen lassen, ist die Beurteilung doch von falschen Übertreibungen frei; gegen Servet ist allerdings der Verfasser nicht gerecht, so gewiß er natürlich das Verfahren gegen ihn nicht billigt. Mehlhorns Predigt, die Jerem. 1, 4—10, 18 und 19 zum Text hat, bietet einen umfassenden Eindruck von den Calvin leitenden Triebkräften wie von seiner zeitgeschichtlichen und bleibenden Bedeutung.

Leipzig. M. Scheibe.

F. W. Robertson: **Reden über die Korintherbriefe.** 3. Auflage. Vandenhoeck & Ruprecht. 1910.

Ob es noch wahr ist, was Drews im Vorwort zur 1. Auflage schrieb: Reden von Robertson bedürfen unter uns keiner Empfehlung? Neue glänzende Namen sind inzwischen zu Ehren gekommen. Aber R. bleibt doch immer „einer der edelsten Geister, die der christliche Boden getragen", und ein Meister der Predigtkunst obendrein. Seine Predigten gehen stets von der historischen Betrachtung aus; indem er den historischen Befund prüft, sondert er die idealen Grundsätze aus und wendet sie mit reicher Lebenserfahrung auf die Fragen des gegenwärtigen Lebens an. Eins muß ich noch erwähnen: bei keinem anderen Prediger habe ich so stark den Eindruck: kein Wort zu viel, kein Satz um eines schönen Wortes willen, sondern jede Predigt ein haarscharf zusammengefügter, dabei formvollendeter Aufbau; also entsprechend modernem Kunstgeschmack: Kunst, aber kein Zierat.

Wilh. Schubring.

Reden und Vorträge, gehalten bei der 23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Chemnitz.

Die Namen der Redner — D. Meyer (Zwickau), Everling Mirbt, Haußleiter, Erythropel (Hameln), Hunzinger, Proebsting (Lüdenscheid), Schian, Gen.-Sup. Kaftan, D. Wächtler —, sowie deren Thema: Unsere Diaspora im Auslande; Ev. Kirche in Österreich; Ev. Mission in den Schutzgebieten; Mehr Ehrfurcht vor der Religion! Mehr Vertrauen zu den Lebenskräften der Reformation! Mehr Verständnis für Organisation! Mehr Teilnahme am Leben der Gemeinde! Gemeinsame Weltanschauung; Ultramontanismus; Protestantismus — heben diese Ansprachen für den Eintag hinaus zu bleibender Bedeutung.

Bremen. Bode.

Carl Jatho. Fröhlicher Glaube. Ein Andachtsbüchlein. Köln. Paul Neubner. M. 3,—. Ein neues Andachtsbuch in unserer Zeit? Ist das nicht ein ungeheures Wagnis? Gibt's denn noch viele Häuser, in denen sich Familie und Gesinde morgens und abends zusammenfindet, um eine Andacht zu halten? Ich glaube es nach meinen Erfahrungen nicht. Ich weiß aber, daß diese an dem vorliegenden Werk kein Gefallen finden werden. Denn es ist kein Andachtsbuch in gewöhnlichem Sinne. Ich möchte es ein Andachtsbuch für fortgeschrittene Geister nennen. Aber für diese wird es vor der Hand das Andachtsbuch sein und bleiben. Jatho sagt selbst im Vorwort: „Es können nicht alle nach der gleichen Methode erbaut werden." Wer anderen Erbauungsbüchern keinen Geschmack abgewinnen kann, versuche es einmal mit diesem. Was zunächst angenehm auffällt, ist, wie man es ja bei Jatho nicht anders erwarten kann, das gänzliche Fehlen der Sprache Kanaans und der schulmäßigen Ausdrücke. Die Sprache ist modern, oft von dichterischem Schwung, in ihrem Lapidarstil zuweilen an Nietzsche erinnernd. Die den Andachten zugrunde liegende religiöse Anschauung lernen wir auf S. 17 kennen, wo es heißt: „Wir haben Jesus seinen zeitlichen und geschichtlichen Schranken entrückt, haben ihn von dem Glaubensgesetz befreit, unter dem eine allzu schulgerecht denkende Nachwelt ihn gefangen hielt, und haben ihn vergeistigt zu einem weltumspannenden und völkerversöhnenden Menschenideal, zu einem Ausdruck und Abbild des allgemein und rein menschlichen. Dadurch ist ihm der Weg in jedes Menschenherz geöffnet, ohne Rücksicht auf Bekenntnis und Volkstum. An diesem Jesus können alle teilhaben, gleichviel welcher Weltanschauung sie huldigen." Mit diesem Jesus will Jatho seinen Lesern einen fröhlichen Glauben ins Herz pflanzen, einen Glauben, der sich nicht in bestimmte Formen und Formeln schlagen läßt, der schließlich hinauskommt auf das eine: „Gott ist Kraft, die immer neue Kräfte erzeugt." So heißt uns Jatho glauben an die Gotteskraft in uns und im weiten Weltenraum, an diese Gotteskraft, der das Böse weichen, und die dem Guten endlich zum Siege verhelfen muß. Weil diese Gotteskraft nicht in Buchstaben beschlossen liegt, sondern im Geiste einhergeht; weil sich auf Buchstaben berufen und festlegen nichts anderes ist, als den heiligen Gottesgeist dämpfen, darum macht Jatho Front und eröffnet einen heiligen Kampf

gegen alles Schablonenmäßige. „Wir freuen uns, wenn Leben aufblüht, je mannigfaltiger, desto besser." (S. 64.) Freudig und dankbar werden wir dem religiösen Gehalt dieser Andachten meistens zustimmen, wenn wir auch nicht in allem so weit gehen werden und können wie Jatho, und uns stellenweise ablehnend verhalten. Aber das macht nichts. Leben heißt ja nicht „Ja sagen", sondern es heißt Neues schaffen. Und zum Durchdenken und Verarbeiten und Sich-Weiterbilden regt uns Jatho Seite für Seite an. So sei dies Buch als ein frisches, freies, fröhliches Leben enthaltendes und erzeugendes warm empfohlen!

Hamburg. W. F. K. Hintze.

Philosophisches und Allgemeines.

Dr. Otto Richter: Lotzes Mikrokosmus. In Auswahl herausgegeben; Greiner u. Pfeiffer, Stuttgart 1910. 2,50 Mark.

In die von Frhr. v. Grotthuß herausgegebene Sammlung „Bücher der Weisheit" ist nun auch Lotzes berühmtestes Werk im Auszuge aufgenommen. Lotzes Mikrokosmus ist in drei Bänden von 1856—1864 erschienen und hat die Philosophie am Ende des 19. Jahrhunderts stark beeinflußt und wirkt auch heute noch nach, wo besonders Paulsen und Eucken das Studium Lotzes etwas in den Hintergrund gedrängt haben dürften. Es ist darum mit Freuden zu begrüßen, daß durch diesen Auszug aus dem Mikrokosmus aufs neue auch unserem Geschlechte der große Göttinger Philosoph als geistiger Führer durch das Labyrinth der schweren Weltanschauungsfragen empfohlen werden soll. Otto Richter schildert in einem feinsinnigen Vorwort die philosophischen Grundgedanken Lotzes, die sich mit denen Fechners nahe berühren, und gibt ein Lebensbild des Forschers und edlen, einfachen Menschen. Die ausgewählten Stücke betreffen u. a.: Die Erhaltung des Lebens, das Dasein der Seele, das Gewissen und die Sittlichkeit, die Erschaffung des Menschen, der Zusammenhang der Dinge, alles Fragen, die auch jetzt im Mittelpunkte der Diskussion stehen und gerade uns Theologen und religiös-interessierten Menschen zu schaffen machen. Die Beschränkung auf einen Band von 225 Seiten mag dem Herausgeber bei Lotze schwer gefallen sein, wo alles so streng ineinander gefügt ist. Wir können diesen Band zur Einführung in Lotzes Philosophie jedermann empfehlen.

O. Veeck.

Hilfe-Almanach 1911. Mit dem Ergebnis der letzten Reichstagswahlen. Buchverlag der Hilfe, Schöneberg bei Berlin. Gebunden 1,50 M., kart. 1 Mark.

Neben wichtigen Gedanken zur Gestaltung der persönlichen politischen Überzeugung, die aus Büchern von Naumann, Wenck, Brentano, Schulze-Gävernitz usw. gesammelt uns geboten werden, finden wir zum Handwerkszeug politischer Mitarbeit die statistische Zusammenstellung der Ergebnisse der letzten Reichstagswahl mit Berücksichtigung der Nachwahlen. Wir empfehlen dieses Heftchen zur politischen Selbstbildung, die unsere Pflicht ist.

Karl Hesselbacher. Silhouetten unserer badischer Dichter — mit Proben ihrer Kunst. Eugen Salzer, Heilbronn. 1910. 428 S. 4,50 Mark gebunden.

Gegen die Ausländerei der Deutschen ein wirksamstes Mittel, ihnen zu zeigen, was für Schätze sie im eigenen Lande haben, zugleich ein Zeichen eines werdenden Volkes, das sich auf seine Vergangenheit besinnt, so sind die Bestrebungen der Heimatkunst zu schätzen und nicht zu überschätzen. Landsmannschaft pflegen, um mit der dort bewußt gewordenen Eigenart dem deutschen Wesen zu dienen; dem gegenseitigen Verständnis, volkstümlich und politisch, dienen solche Bücher, wie diese Silhouetten, besonders wenn sie so ausgezeichnet geschnitten sind, wie hier von Hesselbacher. In 7 Kapiteln handelt H. in glänzendem Stil und mit der besonderen Gabe des anempfindenden Verstehens von Heimatcharakter, von Hebel bis Scheffel, von Geschichte und Gegenwart, aus der Welt der Bauern und „kleinen Leute" (H. ist der Verfasser der „Glockenschläge aus meiner Dorfkirche", Deutsche Landbuchhandlung, Berlin, 1906), vom Geheimnis des persönlichen Lebens, Neuidealismus und Neuromantik, Rückblick und Ergebnisse. Dann folgen von Seite 199 an charakteristische Proben. (Aus ihnen der Weihnachtsvers von Robert Haaß in Nr. 51.) — Wir müssen endlich dahin kommen, daß wir mehr von Bayern wissen, als daß da ein gutes Bier gebraut wird, von den Schwaben mehr, als die Zahl sieben, von Baden mehr, als daß es das Musterländle ist. Dazu kann dies Buch trefflich helfen. A. F.

Dr. Albert Nachtigal: Wenn das Leben erwacht. Verlag Otto Rippel-Hagen.

Ein einsames, ernstes, tiefes Buch. Darum erträgt man manche Wiederholung und die Versicherung, daß manches neu sei, was nicht neu ist. „Unsere und unseres Volkes Zukunft, unser Wohl und Wehe hängt davon ab, wie wir die Lebenskräfte in uns aufkommen lassen, die dunkel vorwärts drängen. Nicht die Mächte, die uns binden und bevormunden, bringen uns Heil, mögen sie noch so schöne Grundsätze und Namen haben. Keine Gewaltanstrengungen, kein Sich-Aufreiben im Dienste einer großen Organisation hilft uns weiter, sondern nur ein Aufmerken auf die Sprache des eigenen Innern. . . . Wir sind uns selber untreu geworden, darum irren wir ruhelos umher. Wir müssen zurück zu uns selbst. . . ." Von diesen Gesichtspunkten aus wird die „unvergleichliche Gestalt" Jesu lebensfrisch beleuchtet, erfaßt und von hier aus der Kampf gegen alles uns innewohnende Pharisäertum geführt. Ein beachtenswertes Suchen nach dem Lebensurquell tritt in dem ganzen Buche hervor.

Bremen. Bode.

Zwei Kunstgaben.

1. Der bekannte Verlag von Jos. Scholz in Mainz, dem wir so manche schöne Gabe zur Weckung und Vertiefung des Kunstgefühls verdanken, hat seinen früheren, ebenso guten wie billigen Veröffentlichungen eine neue hinzugefügt, die der Kunst Max Liebermanns gewidmet ist. Es werden uns für 1 Mark in hübscher Mappe vier Textbilder und 14 Vollbilder nach Liebermanns schönsten Werken mit einer gut geschriebenen und sachlichen Einleitung von Wilhelm F. Baur dargeboten. Diese Reproduktionen sind tonig und fein, daß sie dem, der Gefühl dafür hat, trotz ihrer Unfarbigkeit eine deutliche Empfindung der Farbwerke selber vermitteln und ihm auch über die Technik der Liebermannschen Malerei soviel sagen, als derartige Übersetzungen in Schwarz-Weiß überhaupt sagen können.

An dieser modernen Maltechnik liegt es freilich, daß sie der Reduktion auf Schwarz-Weiß viel weniger zugänglich ist, als die Bilder der alten Malerei es sind und waren. In letzteren herrschte ja durchaus die Form, in ersterer ist die Farbe, das Licht, die zitternde Luft fast alles. Und doch sieht man selbst an diesen Reproduktionen deutlich, auf wie festen Beinen die Liebermannsche Kunst steht, und wie sie sich energisch von jener theoretischen Hypnose fernhält, der im Zeitalter des Depressionismus viele Künstler derart erlegen sind, daß sie alle Form auflösen und es höchstens dem Kurzsichtigen noch ermöglichen, auf 4—5 Meter Distanz die Konglomerate von grünen, roten und blauen Flecken zu den Gebilden zusammenzusehen, die sie wiedergeben sollen.

Liebermann verliert die Form so wenig, wie die Natur im flirrendsten Sonnenlicht sie verliert. Er gibt immer Form durch Farbe. So lebendig das Licht bei ihm ist, sei es in der Schusterwerkstatt, sei es im Freien, so blitzartig der Pinsel hinter den Lichtbewegungen und Reflexen her ist, dennoch ist nirgends Auflösung, sondern allenthalben ein kräftiges est, est, est! Es handelt sich hier nirgends um eine theoretische Brillenmalerei, sondern überall um die Eroberung der Wirklichkeit mit Hilfe rein malerischer Mittel. Ein fest und breit geführter Pinsel, ein malerisch sehendes Auge, ein sachlicher Intellekt kämpfen um die Farben und die Formen der Wirklichkeit.

Weil aber der Intellekt so überwiegt, so kann es sich zumeist nur um ein Machtgewinnen über die äußere Wirklichkeit drehen. Hier liegt die Größe und auch die Grenze der Liebermannschen Kunst. Man bewundert die unerbittliche Sicherheit, Sachlichkeit und Feinfühligkeit für Farbe und Form, aber mitten in dieser Bewunderung der Oberfläche überfällt mich wenigstens immer wieder ein Wunsch nach einem Ton aus der Innenwelt, wie Hunger nach — Seele!

Ich erinnere mich, ein Porträt Virchows von Liebermanns Hand gesehen zu haben, vorzüglich gemalt, aber es konnte auch irgend ein Bureaumensch sein. Kein Hauch sagte einem, daß hinter diesem Äußeren ein Geist wohnt, der etwas zu sagen gehabt hat. Gewiß mag der bedeutendste Mensch mitunter aussehen, als machte ihm das Einmaleins Schwierigkeiten, und Naumann, dessen Porträt uns diese Mappe bringt, mag zuweilen auch nur aussehen als wie der Durchschnitt derer, die Reden halten. Wer aber diesen Kopf und seine Augenpartien einmal in der Nähe und unter Oberlicht erlebt hat, der wünschte, daß dieses sein Erlebnis noch anders durch Künstlerhand gebannt würde, als es hier unter diffusem Lichte und mehr in äußerer Fixierung der rednerischen Geste als in künstlerischer Gerechtigkeit gegenüber diesem seltenen und großen Objekte geschehen ist.

Indessen, es ist nicht richtig, von einem alles zu verlangen, und Liebermann hat uns als Maler der Außenseite soviel gegeben, daß er in der deutschen Kunst dauernd einen hohen Rang behaupten wird. Bilder, wie die Netzflickerinnen, wie die entzückende Kleinkinderschule, wie die Schusterwerkstatt, die Flachsscheuer, der Waisenhaushof, das Altmännerhaus, die alte Frau

am Fenster sind in ihrer Weise unübertreffliche Leistungen, und wir können die ausgezeichneten Reproduktionen des Scholzschen Verlages nur auf das wärmste empfehlen. Der „Grand prix“ der Brüsseler Weltausstellung ist nicht umsonst den Arbeiten dieses Verlages zugefallen.

2. Etwas ganz anderes bieten uns in Nr. V die Bildermappen für das deutsche Haus aus dem Stiftungsverlage Potsdam. Gertrud Schubring hat hier unter dem Titel „Frauenleben“ zehn reizende Silhouetten vereinigt. Gewiß eine liebe, sinnige und feine Gabe. Kleinkunst mit viel Seele, aber mir persönlich etwas zu sehr verzierlicht durch den Ranken-, Blumen- und Ornament-Fußboden, auf dem die gemütvoll und sicher hingestellten Silhouetten stehen. Erdreich wäre mir überall lieber, weil natürlicher und der Schwere der schwarzen Figuren entsprechender. Auch diese hübsche Gabe ist für den billigen Preis von 1 Mark zu haben.

Karl König.

Schöne Literatur und Kunst.

Rheinische Hausbücherei. Meisterwerke deutscher Erzähler, herausgegeben von Professor Dr. Erich Liesegang, Direktor der Nass. Landesbibliothek in Wiesbaden. Jeder Band elegant und dauerhaft in Ganzleinen 75 Pf., geheftet 50 Pf. Die Bände 32 und 33 sind auch, in einen Band gebunden, für 1,35 Mark zu beziehen. Bis jetzt sind 35 Bände erschienen. — Verlag von Emil Behrend in Wiesbaden.

In neuerer Zeit ist man ernstlich in den Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild eingetreten. Es war Zeit, daß man sich auf diese Pflicht besann. Am wirksamsten ist es, etwas Besseres zu bieten und dadurch das Schlechte und auch alles Minderwertige zu verdrängen. Heutzutage wendet man sich mit Eifer der Jugendfürsorge zu. Dieses Gebiet verlangt ausgedehnte Pflege. Beschaffung von gesunder Lesekost ist hier eine wichtige Aufgabe. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, er will auch für Geist und Gemüt etwas haben, und das Lesebedürfnis ist weitverbreitet. Gute Erzählungen unterhalten und regen an, und, wenn sie für jung und alt, für alle Glieder eines Hauses sich eignen, können sie die Stunden daheim weihen und zu einem geistigen Bande werden.

Die Rheinische Hausbücherei bietet einen reichen und gediegenen Lesestoff und enthält eine Auswahl überaus gelungener Werke der Erzählungskunst aus der Feder zeitgenössischer und älterer Schriftsteller. Hauptsächlich, aber nicht nur kommen Rheinländer dabei zu Worte, wir begegnen z. B. auch einem Manne, wie dem Schweizer Ernst Jahn. Sehr wertvoll ist, daß Einleitungen, meist vom Herausgeber verfaßt, über den Lebensgang des betreffenden Schriftstellers und über die Bedeutung der Erzählung unterrichten. Daß die dargebotenen Schriften sich von politischen und konfessionellen Absichten frei halten, wird gewiß als ein Vorzug empfunden werden. Aber deutscher Sinn und deutsches Gemüt werden durch diese Meisterwerke deutscher Erzähler geweckt und gepflegt. Nach dem sicher richtigen Urteil der literarischen Vereinigung des Berliner Lehrervereins sind die Bände 16, 17 und 30 für die heranwachsende Jugend, aber weniger für das schulpflichtige Alter geeignet. Abgesehen von dieser kleinen Einschränkung können die Hefte unbesehen in jede Hand gelegt werden.

Die Bände der Rheinischen Hausbücherei zeichnen sich durch ihren Inhalt, aber auch durch ihre gefällige Ausstattung, durch große Schrift, klaren Druck, und kräftiges, holzfreies Papier aus.

Die Rheinische Hausbücherei sei Familien wie Vereinsbibliotheken auf das Beste empfohlen. Aug. Kind.

Richard Weitbrecht: **Bohlinger Leute. Ein schwäbischer Bauern- und Pfarrerroman.** — Eugen Salzer, Heilbronn 1911. 3 Mark und 4 Mark.

„Wer die Augen aufmacht und in die Herzen unserer Bauern hineinsehen kann“, sagt der Verfasser gelegentlich selbst, „der findet auf dem Dorfe gerade genug, das wert ist, geschrieben zu werden, und findet Helden und Heldinnen im Kämpfen und Dulden wie unter den Großen der Erde.“ Drei Kreise schwäbischer Landbewohner werden geschildert, die Erweckten, die Unerweckten, und die Pfarrersleute, bald lieblich, bald derb, bald fröhlich, bald trüb, aber überall ungeschminkt. Es ist ein gutes Stück Kulturbild aus dem Württemberger Ländle, was der Wimpfener Pfarrer uns entrollt, aus jener Welt, wo den Herren Geistlichen die beim Examen geholte Zensurnote in ihren Kreisen anscheinend zeitlebens an der Hacke kleben bleibt, wo die bäuerlichen Pietisten auf dem Wege der Protektion bis nach Stuttgart hinauf regieren und von da wieder herunter. Vielleicht gibt's aber auch anderwärts ähnliches. Was das Buch ganz besonders wertvoll macht, sind die Einblicke in den engen Pietismus der Stundenhalter und Michelianer, mag uns Norddeutsche manches auch übertrieben anmuten. Ich kenne das Schwabenland nicht, kann mir aber nicht recht denken, daß Bauern und Schultheißen vor 50 Jahren noch so devote Simpel waren, wie sie hier geschildert werden. Eigenartig ist der Aufbau der Handlung: nachdem die drei ersten Kapitel in die Gegenwart hineingeführt haben, setzt die Erzählung mit dem Jahr 1858 ein, um dann von da wieder vorwärts zu führen. Mag der Verfasser stellenweise auch mal in theologische Spezialitäten hineingeraten, so wird das Buch doch auch einen Nichttheologen anziehen und fesseln. —

Braunschweig. Martin Bücking.

Anna Schieber: **Wanderschuhe und andere Erzählungen.** — Eugen Salzer, Heilbronn 1911. 2,50 Mark und 3,50 Mark.

Im Schwabenlande zeigt der Born der Poesie wieder einmal ein reichliches Strömen. Da sind L. Finckh, C. Flaischlen, H. Hesse, H. Lilienfein, W. Schussen, Auguste Supper, und nun nicht als letzte Anna Schieber, die vielgelesene Verfasserin von „Alle guten Geister . . .“ Was Adolf Bartels von Theodor Storm sagt, gilt auch von ihr, nur ein wenig ins Weibliche, auch wohl modern Religiöse, übersetzt: „Der Reiz ihrer Poesie wird nie erlöschen, solange es noch eine träumerische Jugend und feine Frauennaturen gibt.“ Anna Schieber schreibt für empfindsame Frauenseelen, manchmal ein bißchen wortreich, stellenweise auch mit etwas selbstverständlichen psychologischen Erklärungen, aber schön und stimmungsvoll ist alles, was sie zu sagen hat. Die sechs Erzählungen ihres neuen Buches mögen nicht alle die gleiche Höhe halten, besonders die am Schluß gebrachte Weihnachtsgeschichte mutet einen etwas wie ein Anhängsel an, allein alle sechs durchzieht ein inniges, sinniges Sichversenken in die Seelentiefen solcher, die sich dem Lärm und der Oberflächlichkeit des Alltags zu entnehmen sehnen. Es ist kein Zweifel, daß das unaufdringliche Buch in weiten Kreisen, namentlich religiös gestimmten, seine Leser finden wird.

Braunschweig. Martin Bücking.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 15.

Berlin

Bremen.

12. April 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zum Fall Jatho. — Schleswig-Holsteinsche Luft! — Ein Zwischenruf! — Personalien. — „Das schwebende Verfahren." — Zum Fall Heydorn. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zum Fall Jatho. Es ist eine Lust zu leben! Wie es sich überall regt und neues Leben kommt. Im Fall Jatho steckt der Gottessegen: sie gedachten es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen. Sie wollten die Kirche gehorsam, gebunden, unter dem Gesetz des Dogmas, nun machen sie Tausende lebendig, ihrer Freiheit bewußt und dessen, daß das Gesetz unerträglich ist für den evangelischen Christenmenschen. Ein Berliner Pfarrer fährt spät von einer Versammlung heim. Er kommt mit dem Schaffner der Elektrischen ins Gespräch. Der redet ihn an auf den Fall Jatho, das ginge doch nicht, da müsse man doch protestieren. „Hier, mein Freund! Das können Sie gleich tun, wenn Sie ihren Namen unter die Liste setzen!" „Schade, daß meine Kollegen nicht da sind, die würden alle unterschreiben. Aber kommen Sie mit ins Depot, da finden wir noch welche!" So geschieht es und 15 neue Unterschriften sind gewonnen! **Nur zu! Wir müssen noch viele, viele munter machen!**

Das Spruchkollegium hat seine Arbeit begonnen. Oberkonsistorialrat D. Koch führt die Untersuchung. Die Petitionen und Unterschriften, die Namen und Zahlen müssen alle zu den Akten genommen werden! **Also fleißige Arbeit!**

Wir haben sechs bezeichnet, die sicher Jatho verurteilen werden, darunter Conze, Hafner, Strusberg, die drei Vertreter der Rheinischen Provinzialsynode. Wie wir bestimmt wissen, ist diese Einrechnung der drei richtig. Mit Recht macht Traub (Chr. Frh. 15) darauf aufmerksam, daß die geforderte Vertretung der Gemeinde durch den Hinweis auf das Vorhandensein dieser Provinzialsynodalvertreter im Spruchkollegium für unnötig erklärt würde. Rheinland ist zum großen Teil mittelparteilich, zu einem beträchtlichen Teil liberal — wo sind nun die Vertreter dieser Kreise? Ja ja, Herr Kahl, bei der Studierlampe und auf der Rednertribüne der Generalsynode sieht die Welt anders aus — als in der Wirklichkeit!

Die Erklärung „Gegen das Spruchkollegium" (Natorp — Sohm — Lenz) wird mit einem einleitenden Artikel Sohms und den Unterschriften unserer nächsten Nummer beiliegen. Wir haben nicht Raum, beides in unsere Spalten zu nehmen, als ein kirchengeschichtliches Dokument bitten wir es aber mit der Nummer aufzuheben.

Beim Berliner Bureau, W, Steglitzerstraße 68, haben die Unterschriften die Zahl 10 000 überschritten, die erste Sendung geht also an den Evangelischen Oberkirchenrat ab.

Adolf Harnack verteidigt in der „Christlichen Welt" Nr. 14 das Spruchkollegium. Karl Sell-Bonn erklärt in der gleichen Nummer die Lehrzucht in der protestantischen Kirche für unmöglich. Harnack ist taub für den Unterschied, den das Wort „Bekenntnis" im Klange und Inhalt hat für ihn und für die, die das Gesetz angenommen haben und handhaben. Wir kommen auf beide Artikel in Nr. 16 zurück.

Die vier Berliner Pfarrer, die in der Jathoversammlung gesprochen haben, D. Fischer, Frederking, lic. Dr. Hollmann und Alfred Fischer sind zur Vernehmung vor das Konsistorium geladen! Nur zu! damit auch den Blinden die Augen aufgehen und die Tauben hören lernen!

Professor Dr. W. Herrmann-Marburg sagt in seiner Erwiderung auf einen Artikel*) an Konsistorialrat Dr. G. von Rohden im Aprilheft der „Preußischen Jahrbücher": . . . . „Aber es für die Menschen, die durch eine veraltete Theologie und eine seltsame Blindheit der im Volke arbeitenden Kirche mit dem viel dürftigeren Weltbild antiker Völker belästigt werden, doch eine Erleichterung, wenn sie hier einem Pfarrer begegnen, der mit unbefangener Freude die Vorstellungen aufnimmt, die sich unwillkürlich bei allen entwickeln müssen, die mit der Wissenschaft unserer Zeit und ihrer Arbeitsweise in nähere Berührung kommen. Das kann natürlich nicht den Inhalt einer wirklich religiösen Aussprache bilden, aber es kann ihr die Beachtung vieler verschaffen, die sich ihr sonst verschlossen, weil sie mit Vorstellungen von dem in der Welt Nachweisbaren verbunden zu sein pflegt, die sie nicht mehr ernst nehmen können . . . . .

*) Irrlehregesetz und Antimodernisteneid, Seite 95.

Zu diesem Pfarrer kommen viele, die bei ihm Antworten auf brennende Fragen suchen. Man mag nun über Jathos Antworten so gering denken, wie man will, auf jeden Fall ist das etwas großes, daß dieser „Freund und Jünger Jesu" viel Menschen wieder mit der Kirche verbindet, an der sie sonst ruhig vorbeigingen. Das würde gewiß nicht geschehen, wenn nicht aus seiner Predigt neben vielem sinnlosen Geräusch doch dte machtvollen Erscheinungen lebendiger Religion an sie herandrängen und in seinem persönlichen Verkehr mit der Gemeinde ihre Auslegung fänden. . . . . Fehlte das, so würde auch ich wünschen, daß ihm eine Kanzel in unserer Landeskirche versagt wird.

Aber so wie der Fall jetzt vor aller Augen liegt, kann ich nur die Hoffnung aussprechen, die Landeskirche möchte nicht die Schuld auf sich laden, einen Mann abzustoßen, der manches **von ihr Versäumte** herrlich leistet und durch die Verirrungen seiner Theologie bei weitem nicht das Unheil anrichtet, **das unzählige treue Hüter der Ueberlieferung in ihrem Mangel an religiösem Verständnis über das evangelische Volk verbreiten.** Ein gewaltsames Vorgehen der Landeskirche würde viele in der Vorstellung befestigen, daß man durch die Erfüllung von Zeremonialgesetzen ein Christ wird. Mit diesem Preise wäre alles, was man sich von der Absetzung Jathos versprechen mag, zu hoch bezahlt. Niemand denkt doch daran, **einen der vielen Pfarrer abzusetzen, die es für ihr heiliges Recht halten, aus dem Evangelium ein Gesetz zu machen und die Gemeinde mit ihrer religiösen Verständnislosigkeit langweilen.** Wir tragen sie in Geduld. Sollen wir Jatho das versagen? Etwa desbalb, weil ihm geringere irdische Mittel zur Seite stehen als den anderen Vertretern römischen Wesens unter uns, die dieselben Zeichen innerer Unselbständigkeit zur Schau tragen?"

Der Hamburger Protestantenverein hat nach einem Vortrag von Pastor Hennecke und Hintze-St. Katharinen über das Thema: „Der Fall Jatho und der kirchliche Liberalismus" an Pfarrer Jatho nachstehendes **Telegramm** abgesandt: „Die versammelten Mitglieder des Hamburger Protestantenvereins sprechen Ihnen ihre wärmste Sympathie aus. Komme was kommen mag. Wir vertrauen fest, daß Ihre große Kraft der Sache der evangelischen Freiheit zum endlosen Siege verhelfen wird. J. A. Dr. Hipp, Landrichter." Zugleich wurde den Freunden evangelischer Freiheit in Rheinland und Westfalen brieflich die Sympathie des Vereins ausgesprochen.

Aus Baden und Hessen geht uns folgende Nachricht zu:

Der Vorstand der Kirchlich-liberalen Vereinigung im Großherzogtum Baden, Oberrealschuldirektor F. Wittmann-Heidelberg, und der Vorstand der Freien landeskirchlichen Vereinigung für das Großherzogtum Hessen, Professor Dr. Berger-Darmstadt, veröffentlichen zum Falle Jatho folgende **Erklärung:**

„Die Vorstände der genannten Vereinigungen fühlen sich angesichts des drohenden Spruchverfahrens gegen den Pfarrer Jatho in Köln zu der öffentlichen Erklärung verpflichtet, daß nach ihrer Ueberzeugung das neue preußische Lehrzuchtgesetz, obwohl es gegenüber dem früheren Zustand in Preußen einen unleugbaren Fortschritt bedeutet, doch für den deutschen Protestantismus eine beschämende Erscheinung bleibt und mit der evangelischen Glaubensanschauung grundsätzlich unvereinbar ist, insofern jede Feststellung sogenannter Irrlehren verhängnisvolle Präzedenzfälle schafft, der formalen juristischen Auffassung von Glaubensfragen Vorschub leistet und die Entscheidung über solche dem plumpen Zufall der Mehrheitsbeschlüsse ausliefert. Mögen auch die theologischen und philosophischen Ausdrucksweisen Jathos sehr anfechtbar sein — keiner von uns würde sie sich ganz zu eigen machen wollen —, so ist doch seine tiefwahrhaftige, innerlich erlebte, christliche Frömmigkeit selbst von seinen theologischen Gegnern bisher nicht in Zweifel gezogen worden. Der Versuch, diesen um die Mehrung und Vertiefung christlichen Lebens anerkannt hochverdienten Geistlichen von seiner teuren Gemeinde, deren Vertrauen, Verehrung und Liebe er sich in ungewöhnlichem Maße erworben hat, gewaltsam zu trennen, würde jedenfalls weithin als ein unerträglicher Eingriff in die Gewissens-

freiheit empfunden werden, er müßte zur Zerrüttung dieser Gemeinde führen, den Lebenskräften der evangelischen Kirche einen unberechenbaren Schaden zufügen und den verderblichen Irrtum neu befestigen helfen, als ob der evangelische Glaube in erster Linie die Zustimmung zu einem fertigen Lehrgesetz sei, während gerade für ihn das beherzigenswerte Wort gelten sollte: „nicht was wir meinen, siegt; nein, wie wir's meinen, das überwindet!“

*

Schleswig-Holsteinsche Luft! Auch an anderer Stelle ist heute in unserem Blatt von Schleswig-Holstein die Rede. Es weht dort eine frische, kräftige Luft, die man in anderen Gegenden des deutschen Vaterlandes brauchen könnte. Der Generalsuperintendent von Schleswig, D. Kaftan ist ein streitbarer Mann, aber er verschmäht es nicht, mit seinen Pastoren, ob sie alt sind oder jung, öffentlich in den kirchlichen Zeitschriften zu debattieren. Kürzlich aber hat er einmal ein häßliches Wort öffentlich in einer Versammlung gebraucht: die liberalen Pfarrer brauchten ihre Worte, um ihre Gedanken zu verbergen. Flugs benützt der Pastor Jansen in Kiel die Gelegenheit der großen Jathoversammlung und erklärt den 700 Anwesenden mit unmißverständlicher Deutlichkeit seine starken Abweichungen von der alten Dogmatik mit dem ausdrücklichen Zusatz, er tue das, um Herrn Generalsuperintendenten Kaftan zu beweisen, daß er nicht recht habe. Das war ein unvergeßlicher Augenblick für alle, die ihn erlebt. — Es nützt euch nichts, ihr armen Orthodoxen, die Zeit geht weiter an Gottes Hand, trotz eurem Zetern, wir gehen der Freiheit entgegen. Gott sei Dank, daß er uns diese Zeit erleben läßt!

*

Ein Zwischenruf! In der Greifswalder Jathoversammlung führte der Redner aus, daß die Orthodoxie doch damit rechnen müsse, einmal liberale Synoden, liberale Kirchenbehörden, ein liberales Spruchkollegium zu erleben. Da rief der orthodoxe Professor D. Julius Kögel, der Sohn des Hofpredigers und Diktators der preußischen Landeskirche in den siebziger und achtziger Jahren, Rudolf Kögel, dazwischen: **Dann treten wir aus!** Also so lieb hat man dort drüben die „liebe, teure Landeskirche“! Also so feige will man sie im Stich lassen, wenn man sie nicht mehr regieren kann, wenn sie also nach der eigenen Meinung in tiefster Not ist?! Und das nennt sich „gläubig!!

*

Personalien: Der Konsistorialpräsident Peter in Koblenz ist in gleicher Eigenschaft nach Danzig versetzt.

„Das schwebende Verfahren.“

Von einem Juristen wird uns geschrieben:

In der öffentlichen Versammlung, welche der Deutsche Protestantenverein, der Berliner Unionsverein und der Kirchlich-liberale Zentral-Wahlverein aus Anlaß des Falles Jatho zum 28. März in der „Neuen Welt“ einberufen hatten, wurde bereits der Erlaß des Königlichen Konsistoriums der Provinz Brandenburg erörtert, durch welchen drei Geistlichen Groß-Berlins zwei Tage vorher eröffnet war, daß es sich mit ihren Amtspflichten nicht vereinigen lassen würde, wenn sie in dieser Versammlung reden würden. Es wurde von verschiedenen Rednern in der Versammlung auseinandergesetzt, daß der Erlaß des Konsistoriums auf unrichtigen tatsächlichen Voraussetzungen beruhe, und daß die Berliner Geistlichen keine Amtspflicht verletzten, wenn sie in einer von den genannten, keiner kirchenregimentlichen Zensur unterliegenden Vereinen einberufenen Versammlung das Wort ergriffen. Es soll hier auf diese Erörterungen nicht nochmals eingegangen werden; nur der Schlußsatz der Verfügung des Königlichen Konsistoriums verdient noch eine nähere Beleuchtung, nämlich der Hinweis auf den Umstand, daß die geplante Kundgebung schon um deshalb verwerflich sei, weil sie einen Eingriff in ein gesetzlich eingeleitetes schwebendes Verfahren bedeute.

Dieses behördliche Bedenken berührt eigentümlich zu einer Zeit, wo die Tatsache noch frisch in aller Gedächtnis lebt, daß sich der Reichskanzler bei den parlamentarischen Debatten über die Moabiter Krawalle veranlaßt fand, während des schwebenden gerichtlichen Verfahrens seine Meinung über das Verhalten der polizeilichen Organe in einer Weise zu äußern, welche in weiten Kreisen als eine unzulässige Beeinflussung des zur Entscheidung berufenen Gerichtshofes empfunden wurde. Zur Rechtfertigung dieses Vorganges wurde angeführt, daß der Reichskanzler durch die Angriffe, denen die Polizei von sozialdemokratischer Seite ausgesetzt war, genötigt sei, darauf zu erwidern, was ihm zur Abwehr dieser Angriffe erforderlich schien. Danach wird man es auch dem kirchlichen Liberalismus nicht verübeln dürfen, daß er sich im Fall Jatho nicht schweigend verhält, wenn von gegnerischer Seite vor und hinter den Kulissen unermüdlich darauf hingearbeitet wird, daß der Evangelische Oberkirchenrat diesen Fall dem Spruchkollegium unterbreitet.

Aber die Erwägungen, die einem gerichtlichen Verfahren gegenüber allerdings den Grundsatz rechtfertigen, daß jede Beeinflussung eines schwebenden Verfahrens zu verwerfen ist, treffen für ein Verfahren nach dem Irrlehregesetz überhaupt nicht zu. In einem gerichtlichen Verfahren handelt es sich darum, unter genauer Beobachtung präziser prozessualischer Vorschriften festzustellen, welche Tatsachen als erwiesen anzusehen sind, und sodann auf diese Tatsachen die gesetzlichen Bestimmungen nach den Regeln der Rechtswissenschaft anzuwenden. Deshalb bedeutet es einen Mangel an Achtung vor dem Gesetz, wenn jemand während schwebenden gerichtlichen Verfahrens der gerichtlichen Entscheidung durch sein Urteil vorgreift. Ganz anders bei einem Verfahren nach dem Irrlehregesetz. „Die kirchlichen Bekenntnisse sind nicht als Lehrgesetze im juristischen Sinne aufzufassen“ und „Geistliches muß geistlich gerichtet werden“ — diese beiden Sätze ziehen sich durch alle Verhandlungen über das Irrlehregesetz und sind auch von den Freunden des Gesetzes unumwunden anerkannt worden. Das ganze Verfahren nach diesem Gesetz gipfelt in der Frage, ob ein Geistlicher in seiner Lehre so erhebliche Abweichungen vom Bekenntnis der Landeskirche bekundet hat, daß danach unter Berücksichtigung der ganzen Persönlichkeit und Amtstätigkeit sein ferneres Wirken als Prediger in der Landeskirche ausgeschlossen erscheint. Es begründet also nicht jede Abweichung von den Bekenntnissen die Unfähigkeit zur ferneren Bekleidung des geistlichen Amtes, und nirgends ist ausgesprochen, welche Abweichungen so erheblich sind, daß sie die Amtsunfähigkeit nach sich ziehen. Außerdem aber sollen etwaige Irrlehren verschieden bewertet werden, je nachdem das Urteil über die gesamte Amtstätigkeit und Persönlichkeit des Geistlichen ausfällt. Das Spruchkollegium des Irrlehregesetzes entbehrt also durchaus der festen gesetzlichen Normen, nach denen der Richter im bürgerlichen Prozeß oder im Strafverfahren sein Urteil fällt; jedes einzelne Mitglied des Spruchkollegiums entscheidet, je nachdem es nach seinem subjektiven Ermessen die Lehrabweichungen und die Persönlichkeit des angeschuldigten Geistlichen bewertet. Und deshalb ist es keine Mißachtung des Gesetzes, sondern nur naturgemäß, wenn in der evangelischen Kirche, die auf dem allgemeinen Priestertum beruht, weite Kreise der Bevölkerung an dem Schicksal eines Geistlichen, der vor das Spruchkollegium gestellt werden soll, lebhaften Anteil nehmen und ihre Auffassung von dem Fall zum Ausdruck bringen, zumal das Irrlehregesetz selbst viel zu wenig den berechtigten Interessen der Gemeinden Rechnung trägt. Für den Evangelischen Oberkirchenrat wie für das Spruchkollegium muß es von dem größten Werte sein, die Stimmung kennen zu lernen, welche der Fall Jatho in Laienkreisen hervorgerufen hat, um daran bei Zeiten die Folgen zu ermessen, welche das Vorgehen gegen Jatho für unsere Landeskirche nach sich ziehen kann.

Es darf ja auch nicht vergessen werden, daß dies der erste Fall ist, in dem das Irrlehregesetz zur Anwendung kommen soll; alle die grundsätzlichen Bedenken, die seinerzeit gegen das Gesetz erhoben worden sind, verlangen von neuem ihr Recht, zumal auch von Freunden des Gesetzes ausgesprochen ist, der größte Segen des Gesetzes würde es sein, wenn es zur Folge hätte, daß es niemals in Anwendung zu kommen brauchte. Ist es da zu verwundern, wenn der Liberalismus von neuem alles daran setzt, um den Evangelischen Oberkirchenrat von dem ersten Schritt auf einer für die Landeskirche verhängnisvollen Bahn zurückzuhalten? Die jetzige Bewegung fühlt sich um so mehr in ihrem Recht, als der kirchliche Liberalismus bei der Beratung des Irrlehregesetzes nicht, wie er sollte, zu Wort gekommen ist, denn er ist in der Generalsynode infolge eines verkehrten Wahlverfahrens so gut wie überhaupt nicht vertreten. Die geflissentliche Nichtachtung einer großen Partei, die die Mehrheit in den Synoden haben würde, wenn ihre Abgeordneten aus direkten Gemeindewahlen hervorgingen — diese Nichtachtung rächt sich jetzt dadurch, daß die Gemeinden dem neuen Gesetz kein Vertrauen entgegenbringen. Einer solchen elementaren Bewegung, wie sie der Fall Jatho hervorgerufen hat, ist mit dem formalen Einwand, daß diese Kundgebungen in ein schwebendes Verfahren eingreifen, nicht beizukommen.

Juristischer Formalismus hat bei der Verfügung des Brandenburgischen Konsistoriums die Feder geführt. Fast hat es den Anschein, daß das Konsistorium noch in den Anschauungen des früheren Disziplinarverfahrens wegen Irrlehre befangen ist. Nach dem bisherigen Disziplinarverfahren konnte jede Abweichung von den formulierten Bekenntnissen unter Anklage gestellt werden, da war die Irrlehre ein fest umschriebener Begriff, wie die Definitionen eines Strafgesetzbuchs, da hatte man ein formelles Recht zu sagen: in ein schwebendes Verfahren darf nicht eingegriffen werden. Aber das neue Verfahren nach dem Irrlehregesetz hat hierin völligen Wandel geschaffen; ein Disziplinarverfahren wegen Irrlehre gibt es nicht mehr, und das neue Verfahren schließt nicht aus, daß die evangelische Bevölkerung ihren Wünschen und Befürchtungen in bezug auf ein schwebendes Verfahren in jeder zulässigen Weise Ausdruck gibt.

Zum Fall Heydorn.

(Aus Schleswig-Holstein.)

So hat nun auch die Schleswig-Holsteinische Landeskirche — zum ersten Male seit Jahrzehnten — einen „Fall“. In dieser Landeskirche, in welcher einst der „kirchlich-liberale Verein“ blühte, vertritt seit mehr als einem Jahrzehnt das „Schleswig-Holsteinische Kirchenblatt“ die Ueberzeugungen einer starken theologisch liberal und kirchlich fortschrittlich ge-

richteten Gruppe. Die „Freunde der Christlichen Welt" sind hier sehr zahlreich und haben seit 1908 alljährlich in Malente-Gremsmühlen glänzend verlaufene Ferienkurse veranstaltet. Der vor fast zwei Jahren gegründete „Verein der Freunde evangelischer Freiheit" in Schleswig-Holstein hat bald viele Hunderte eifriger Mitglieder gefunden. Die in Kiel in den beiden letzten Wintern an Stelle der früheren religionswissenschaftlichen Vorträge veranstalteten Vortrags- und Diskussionsabende der Freunde evangelischer Freiheit waren meistens gut, zum Teil sehr stark besucht, und haben die evangelisch-freiheitlichen Grundsätze und Forderungen weiteren Kreisen nahe gebracht. Die Weitherzigkeit des Kieler Konsistoriums ist oft gerühmt worden. Hat es doch die Präsentation auswärtiger Bewerber um Pfarrstellen seines Bezirks, die aus ihrem theologischen Liberalismus kein Hehl machten, bestätigt, auch von sich aus liberale Pastoren der Landeskirche gelegentlich den Gemeinden mit zur Wahl präsentiert und neuerdings einen mild Liberalen zum Konsistorialrat ernannt. Wie konnte es nun in dieser Landeskirche zu einem „Fall" kommen?

Pastor Heydorn, 1873 geboren, ursprünglich katholischer Konfession, wandte sich, nachdem er anfangs den Beruf des Offiziers ergriffen hatte, erst in reiferen Jahren dem Studium der Theologie und dem Pastorenberufe zu. 1905 ordiniert, war er zunächst Hilfsprediger in Kiel, wo er sich lebhaft an Vorträgen und Diskussionen in öffentlichen Versammlungen der Freunde und Gegner von Religion und Kirche beteiligte und eifrige Seelsorgertätigkeit entfaltete. Später wurde er Pastor an St. Salvator in Breslau. Seit Januar 1910 ist er Hauptpastor der Gemeinde Burg auf der Insel Fehmarn. Hier hat er in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit ein bisher nicht vorhandenes reges kirchliches und religiöses Interesse zu erwecken verstanden. Die konfirmierte Jugend hat er gesammelt. An seinen wöchentlichen Bibelstunden nahmen regelmäßig etwa 100 Erwachsene, meistens einfache Handwerker und Arbeiter teil. Gemeinschaftsleute und Sozialdemokraten tauschten dabei unter seiner Leitung ihre Ansichten freimütig aus. Neuerdings hat er auch mit Arbeiterversammlungen zur Erörterung volkswirtschaftlicher Fragen erfolgreich begonnen. An Kranken und Gesunden treibt er eifrig Seelsorge. Um der Trunksucht wirksamer entgegenarbeiten zu können, ist er Guttempler geworden. Seit Anfang 1909 gab Heydorn, damals noch in Breslau, eine Wochenschrift „Leben im Licht" heraus. Sie sollte ein „Lehrbuch der Religion für Erwachsene" werden, besonders für solche, welche in ihrem inneren Leben eine Spannung zwischen Glaubenstreue und Wahrhaftigkeit empfinden und als denkende Menschen zur Klarheit in religiösen Fragen durchdringen möchten. In der letzten Nummer des Jahrgangs 1910, zugleich der letzten der ganzen Wochenschrift, hat nun Heydorn die auch in Beilage Nr. 13 dieses Blattes abgedruckten 100 Thesen veröffentlicht. Sie sind die Ursache des „Falles Heydorn".

Wer die Thesen unbefangen liest und auf sich wirken läßt, wird verstehen, daß sie nicht nur auf der Insel Fehmarn, sondern auch in der ganzen Schleswig-Holsteinischen Landeskirche großes Aufsehen erregten, daß sie neben begeisterter Zustimmung, namentlich aus den Kreisen derer, die Heydorns Persönlichkeit und Wirksamkeit schon länger kannten und hochschätzten, vielfach auch scharfe Ablehnung fanden. Am heftigsten entbrannte der Kampf für und wider Heydorn in der Presse und in öffentlichen Versammlungen auf der Insel Fehmarn. Heydorns Nachbar, Pastor Henning in Petersdorf, verteidigte im „Fehmarner Wochenblatt" den Herausgeber der Thesen und des „Lebens im Licht". Dadurch fühlten sich die fünf übrigen Pastoren der Insel veranlaßt, sich öffentlich gegen Heydorns Thesen zu erklären: jeder evangelische Christ habe das Recht, sich in Glaubenssachen völlig frei und keinem Menschen verantwortlich zu fühlen; nur die Pastoren hätten dieses Recht nicht, denn sie seien von den Gemeinden beauftragt, ihnen das Wort Gottes zu verkünden, und von der Kirchenbehörde eidlich verpflichtet, auf Grund der heiligen Schrift und der Bekenntnisse das Wort Gottes zu lehren. In einer von Pastor Henning geleiteten, von etwa 1200 Personen aus allen Teilen der Insel besuchten Versammlung in Burg hielt Heydorn dann einen Vortrag über „Kirche, Pastor, Bekenntnis und Christentum", an den sich eine freie Aussprache anschloß. In seiner Gemeinde Petersdorf sprach Henning einige Wochen später über „Unsere Gebundenheit und Freiheit in der Verkündigung des Evangeliums". In der an diesen Vortrag anschließenden Diskussion wurde von einem Pastor der unerhörte Vorwurf erhoben, Leute wie Heydorn und Henning mißbrauchten die Pastorate als „Futterkörbe" (!).

Inzwischen begann natürlich auch die Erörterung des Falles in der kirchlichen Presse Schleswig-Holsteins. Der Herausgeber des „Kirchenblatts", des Organs des landeskirchlichen Liberalismus, erklärte bei voller Anerkennung von „Pastors Heydorns großer Begabung, religiöse Probleme in abgerundeter Gestalt zur Darstellung zu bringen und zu ihrer Lösung wirksam beizutragen", seine Thesen doch für einen „bedauerlichen Fehlgriff". Ueberhaupt haben Heydorns wissenschaftliche Ueberzeugungen, wie sie in den Thesen zum Ausdruck kommen, in den liberalen Kreisen Schleswig-Holsteins nur vereinzelt volle Zustimmung gefunden, während der Wunsch, Heydorn möge in der Entfaltung seiner sonstigen schriftstellerischen und seelsorgerlichen Begabung völlig ungehindert bleiben, in den Kreisen des kirchlichen Freisinns allgemein empfunden und ausgesprochen wird.

Mit aller Schärfe werden die vollständig abgedruckten Thesen in der „Köstlichen Perle, dem Organ des Schleswig-Holsteinischen lutherischen Vereins", verurteilt. Hier schreibt ein Holsteinischer Pastor: „Wo der Unglaube, ja, man kann wohl sagen das Antichristentum so keck, so dreist, so unverschämt innerhalb der Kirche und ihrer berufenen Diener auftritt, wie hier, da empfinden sie (die Gläubigen) das als einen Schlag in das Angesicht der Kirche Jesu Christi, ja, des Herrn selbst." Dem gegenüber werden die „Gläubigen" aufgerufen, sich zusammenzuschließen zu einem heißen Kampf, „daß in unserer Kirche nicht mehr so dreist unsere teure Bibel, unsere teuren Sakramente, unser Herr Jesus Christus verspottet werden können." Zum Schluß heißt es von der Augsburgischen Konfession, deren Artikel man mit Heydorns Thesen vergleichen möge: „Sie ist fast jedem Gesangbuch im Anhang beigegeben, doch vermutlich deshalb, daß jedes Gemeindeglied seinen Pastor und seine Verkündigung nach diesem Bekenntnis prüfe." Das ist in der Tat eine verblüffende Begründung der Aufnahme dieser Bekenntnisschrift in den Anhang des Gesangsbuchs!

Wohltuend stehen von dieser Beurteilung die Ausführungen des „Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Kirchen- und Schulblattes", des Hauptorgans der theologischen und kirchlichen Rechten, ab. Freilich bedeuten die Thesen Heydorns nach Ansicht des Herausgebers „einen so kräftigen Vorstoß gegen die elementarsten Sätze des christlichen Glaubens, wie er selten vorgekommen ist, so daß sich die Frage erhebt: Kann Pastor Heydorn noch ungemaßregelt im geistlichen Amte bleiben?" Zum Schluß der Besprechung des Falles aber heißt es: „Es ist sehr billig, jetzt dem Konsistorium zuzurufen: Warum greift ihr nicht ein? eröffnet ihr kein Disziplinarverfahren? Warum merken wir nichts davon, daß wir ein Kirchenregiment haben? Zunächst: wer weiß, ob nicht unter der Hand eine Maßregelung Heydorns erfolgt ist? Sodann: . . . . ob das Konsistorium bei der gegenwärtigen Gesamtsituation den Sieg behalten würde? Ob nicht wahrscheinlich der Kultusminister einen gemaßregelten Heydorn rehabilitieren würde? Jedenfalls wird man zugeben müssen: Die Sachlage ist für unser Kirchenregiment ungemein schwierig. Der Fall H. ist eine Eruption auf einem durchweg vulkanischen Boden . . . . . Ich gestehe gern, ich weiß z. Zt. keinen besseren Rat als den, der Offenbg. 13, 10 geschrieben steht: Hier hat sich

die Geduld und der Glaube der Heiligen zu zeigen. Daneben ist schließlich alles andere kleinlich. Brüder, laßt uns auf unser Kirchenregiment nicht schelten, sondern es, sofern wir's können, brüderlich beraten und keinesfalls der Fürbitte für dasselbe vergessen, vor allem auch Fleiß tun, daß unsere Lehre nicht durch bösen Wandel verlästert werde."

Inzwischen hat nun auch das Konsistorium gesprochen. Durch einen im kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlichten, auch in Beilage Nr. 13 des Protestantenblattes abgedruckten Erlaß an den Verfasser der 100 Thesen ist der Fall Heydorn vorläufig erledigt.

Was ist zu diesem Erlaß zu sagen?

Zunächst ist die Charakteristik der liberalen Pastoren als solche, „die unter dem Einfluß der Zeitmächte mehr oder weniger vom Zentrum des Evangeliums abirren", mit aller Entschiedenheit abzulehnen.

Ferner: Immer wieder ist von Heydorn und anderen betont worden, daß die 100 Thesen nicht für sich allein, sondern im Zusammenhang der beiden Jahrgänge seiner Wochenschrift zu verstehen und zu beurteilen seien. H. hat dem Konsistorium schriftlich erklärt, er würde bei einer Neuabfassung der Thesen die Form in der Richtung erheblich ändern, daß die christliche Position, die er vertrete, voller und besser zur Geltung käme, die Kritik dagegen an ihrer Schroffheit verlöre. In den Thesen wird das, was H. für „falsch" hält, besonders stark, zum Teil einseitig betont. In den beiden Jahrgängen von „Leben im Licht" läßt der Verfasser dagegen, was auch das Konsistorium in seinem Erlaß anerkennt, das, was ihm wie uns allen religiös wertvoll ist und den Kern des Evangeliums Jesu bildet, kräftiger hervortreten. So kommt auch die von Heydorn vertretene „christliche Position" in seiner in dem Konsistorialerlaß mehrfach erwähnten schriftlichen Erklärung ganz anders, viel klarer und tiefer zum Ausdruck als in dem „Unser Glaube" überschriebenen Abschnitt der Thesen. Mit Rücksicht auf diese für die Beurteilung des theologischen und kirchlichen Standpunktes Heydorns wesentlichen Tatsachen erscheint die ihm erteilte Zurechtweisung als viel zu scharf. — Immerhin erhält H. nicht einmal einen eigentlichen Verweis, sondern es wird ihm nur eine „bestimmte Erwartung" ausgesprochen, dagegen „zurzeit von weiteren Schritten abgesehen". Peinlich berührt es freilich, daß diese Zurückhaltung unter anderem mit der „großen Amtsjugend" eines im 38. Lebensjahr stehenden, auf verschiedenen schweren Arbeitsfeldern bewährten Mannes begründet wird. Verletzend aber wirkt es, daß hier einem Pastor von seiner vorgesetzten Behörde öffentlich das Zeugnis ausgestellt wird, er biete in seinen Predigten wenig, die Zuhörer nähmen nichts mit, ferner, daß dieses auf mangelhafte Vorbereitung Heydorns zurückgeführt und daran die Ermahnung geknüpft wird, er möge auf seine Predigten größeren Fleiß verwenden. Daß das Konsistorium auf die von H. veröffentlichten Thesen, welche in der Oeffentlichkeit viel Staub aufgewirbelt haben, auch mit einem öffentlichen Erlaß antwortet, ist sein gutes Recht. Wenn es aber meint, einen Prediger zu größerem Fleiße bei einer der wichtigsten, vielleicht der allerwichtigsten Arbeit seines Berufs ermahnen zu müssen, so hätte es weniger verletzend gewirkt, wenn dieser Teil des Erlasses nicht mit veröffentlicht, sondern nur dem betroffenen Pastor persönlich zugestellt worden wäre. Uebrigens läßt Heydorns Arbeitsleistung früher in Kiel und neuerdings in Burg (von seiner Breslauer Tätigkeit ist hier nichts näheres bekannt) sicherlich nicht auf einen Mangel an Fleiß schließen. Auch können Predigten ohne schriftliche Konzeption gründlicher vorbereitet, durchdacht und durchgearbeitet sein als wörtlich niedergeschriebene. Vor einigen Jahren wurde auch eine Rüge wegen einer Taktlosigkeit, die einem der Rechten angehörigen Prediger der Landeskirche erteilt war, im kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlicht. Auf Grund dieser beiden Fälle dürfte demnächst innerhalb des Schleswig-Holsteinischen Pastorenvereins, welchem Prediger aller Richtungen angehören, angeregt werden, das Konsistorium zu bitten, derartige persönliche Rügen von der Veröffentlichung auszuschließen.

Vorläufig ist der Fall Heydorn erledigt. Ob auch endgültig? Oder ob der Betroffene seine Sache der höheren Instanz, dem Kultusminister, vortragen wird?

Versammlungskalender.

Einladung zu dem Religionswissenschaftlichen Ferienkurs in Bonn vom 18. bis 20. April 1911. Wer die Entwicklung des geistigen Lebens unserer Westprovinzen in den letzten Jahrzehnten aufmerksam verfolgte, konnte eine steigende Beschäftigung mit religiösen, philosophischen und theologischen Fragen vor allem in unsern Laienkreisen beobachten. Wir wollen nun eine regelmäßige Gelegenheit zu persönlichem Gedankenaustausch mit den Vertretern akademischer Wissenschaft bieten. Das geistige Leben und der wissenschaftliche Fortschritt verdanken ihre letzten und stärksten Anregungen der unparteiischen, streng wissenschaftlichen Forschungsarbeit unserer Universitäten. Nachdem der im Jahre 1892 gegründete Ferienkurs der Dozenten der evangelisch-theologischen Fakultät sein Ende gefunden hat, haben wir uns an frühere und jetzige Bonner Dozenten gewandt mit der Bitte, uns aus dem Schatz ihrer Arbeit regelmäßig altes und neues mitzuteilen und in gegenseitiger Aussprache die Freude an der wissenschaftlichen Bearbeitung geistiger Probleme zu vertiefen. Unser Kurs steht jedem zur Teilnahme offen, der sich durch die zur Verhandlung stehenden Fragen angelockt fühlt. Wir ziehen keine Parteigrenzen, sondern heißen jeden herzlich willkommen, der aus wissenschaftlichem Interesse teilnehmen will und auf dem Boden der modernen Forschungsmethoden steht. Wir treiben hier keine Kirchenpolitik, wozu sich die Dozenten selbst niemals hergegeben hätten. Vor allem wendet sich unser Kurs an alle die, welche ihr eigener Unterricht zwingt, stets von neuem mit den Problemen der Bibelforschung und Weltanschauung zu ringen, also an Pfarrer, Lehrer und Lehrerinnen aller Schulgattungen. Neben dem Anhören von Vorträgen legen wir großen Wert auf offenste und ausgiebige Aussprache mit den Herren Dozenten und hoffen, daß gerade diese auch für Zuhörer, die keine Fachleute sind, einen starken Anziehungspunkt bieten. Auch soll Gelegenheit gegeben werden, sich gegenseitig kennen zu lernen und in persönliche geistige Gemeinschaft miteinander zu treten. So bitten wir, unsern Kurs in der Osterwoche mit allen Kräften zu unterstützen und hoffen auf zahlreiche Beteiligung.

J. A.: Der Vorstand.

Pfarrer Pfender, Zell, Vorsitzender. Professor Dr. Geffcken, Köln. Oberrealschuldirektor Dr. Hintzmann, Abgeordneter, Elberfeld. Hauptlehrer Kipper, Bergisch-Gladbach. Fräulein Oberlehrerin Kley, Bonn. Frau Professor Kruckenberg, Kreuznach. Geheimrat Professor Dr. Löschke, Bonn. Professor Dr. Peters, Düsseldorf. Pfarrer Starck, Krefeld. Fräulein Thiel, Bonn. Rektor Tittel, Dortmund. Pfarrer lic. theol. Traub, Dortmund. Lehrer Weimann, Dortmund.

Das Programm lautet folgendermaßen: In je 4 Stunden werden lesen: Professor Meinhold über: „Abrahams Kampf mit den Königen des Ostens im Licht der keilschriftlichen (babylonischen) Nachrichten". Professor Weinel über: „Mythus und Geschichte im Leben Jesu". Professor Wentscher über: „Ist einheitliche Begründung der Sittenlehre möglich (mit besonderer Berücksichtigung der gegenwärtigen Krisis in der Sittenlehre.) Abends werden die Aussprachen stattfinden. Die Stunden beginnen je morgens um 9 Uhr. Der Kurs nimmt am Dienstag, 18. April, morgens 9 Uhr seinen Anfang. Die Versammlungen findet statt im Evangelischen Gemeindehaus in Bonn, Rathausgasse 2. Zur Teilnahme an sämtlichen Vorlesungen und Veranstaltungen dieser 3 Tage berechtigt die Mitgliedskarte von 4 Mark, welche an der Kasse im Evangelischen Gemeindehaus selbst zu haben ist.

Druckfehlerberichtigung. In Nr. 13 des Blattes, Spalte 330, muß es heißen: Dr. Meyer in Zwickau in Sachsen, nicht Böhmen. Auch der Name und Wohnort von Pfarrer Hackenberg-Hottenbach ist in der gleichen Nummer falsch gedruckt.

Pfarrstelle an der Trinitatiskirche zu Charlottenburg sofort zu besetzen. Gehalt 2500 M. und 1500 M. Wohnungsgeld, steigend von drei zu drei Jahren um 500 M. bis 8500 M. Bewerbungen bis 20. April.

Der Gemeindekirchenrat von Trinitatis.
Mommsenstr. 46. **Dr. Luther.**

Weissdorn, 4jährig verpflanzt, 60/90 cm 1000 Stück 15 M.
Weissdorn, 3jährig verpflanzt, 50/80 cm 1000 Stück 12 M.
Fichten, 4jährig verpflanzt, 20 50 cm 1000 Stück 6 M.
Fichten, 3jährig verpflanzt, 12/30 cm 1000 Stück 4 M.
empfiehlt **E. Matthiessen, Rellingen, Holstein.**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.